

Hohenstein-Ernstthal

Amtsblatt



Anzeiger

Das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf, Meinsdorf, Langenberg, Falken, Reichenbach, Callenberg, Langenschürsdorf, Grumbach, Reichenbach, Kuchsnappel, Wilsdorf, Gelsa, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Lugau, Erbsdorf, Pleiße, Ruffdorf, St. Egidien, Güttengrund u. s. w.

Er erscheint jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger das Vierteljahr Mt. 1.55, durch die Post bezogen Mt. 1.92 frei ins Haus.

Fernsprecher Nr. 11.

Inserate nehmen außer der Geschäftsstelle auch die Austräger auf dem Lande entgegen auch befördern die Annoncen-Expeditionen solche zu Originalpreisen

Nr. 218.

Geschäftsstelle Schulstraße Nr. 31.

Sonntag, den 19. September 1909.

Preis- und Telegramm-Adressen: Amtsblatt Hohenstein-Ernstthal.

59. Jahrg.

Versteigerung. Montag, den 20. September 1909, vormittags 10 Uhr sollen in Hohenstein-Ernstthal 2 Futterläden, 1 Fleischsch., 1 Schellengelaute, 1 Schnitzbank, 27 Flaschen Wein u. v. a. meistbietend versteigert werden. Sammelort der Bieter: Schützenhaus Neustadt.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Hohenstein-Ernstthal.

13. öffentliche Stadtverordneten-Sitzung

Dienstag, den 21. September 1909, abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses.

Hohenstein-Ernstthal, am 18. September 1909.

F. Redtlob, Stadtverordneten-Vorsteher.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahmen.
2. Ortsgesetz über die Pension der städtischen Beamten.
3. Ortsgesetz über die Erhebung von Besitzwechselabgaben in den hiesigen Kirchgemeinden.
4. Anschaffung von 10 weiteren Gasautomaten.
5. Gaslegung in der Feldstraße.
6. Gas- und Wasserleitung in der Bismarckstraße.
7. dgf. in der Verchstraße und Abkommen mit einigen Anliegern wegen des Wasserz.
8. Wasserleitung in der Dresdnerstraße.
9. Beschleunigung des Rautenwegs.
10. Uebernahme der bisherigen fiskalischen Mottestraße in städtische Unterhaltung.
11. Festsetzung des Gehalts für den neu gewählten zweiten Ratsexpedienten.
12. Regelung der Kantorengelände.
13. Nachprüfung der 1908er Sparkassenrechnung.
14. Richtigprüfung der 1907er Gasanstaltskassenrechnung.

Hierauf geheime Sitzung.

- Zum Erwerbe des Bürgerrechts sind berechtigt alle Gemeindeglieder, die
- 1., die städtische Staatsangehörigkeit besitzen,
 - 2., das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
 - 3., öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten 2 Jahre bezogen haben,
 - 4., unbescholten sind,

- 5., eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mt. entrichten,
- 6., auf die letzten 2 Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig bezahlt haben,
- 7., entweder
 - a., im Gemeindebezirke ansässig sind oder
 - b., daselbst seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben oder
 - c., in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.
 Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechts-erwerbung berechtigten Gemeindeglieder, die
 - A., männlichen Geschlechts sind,
 - B., seit 3 Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
 - C., mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.
 Wir fordern alle zur Erwerbung des Bürgerrechts verpflichteten Einwohner hiermit auf, sich unter Vorlegung ihrer Ausweis-papiere, namentlich der Steuerquittungen, nach Befinden eines Staatsangehörigkeitsausweises oder, sofern sie schon anderwärts das Bürgerrecht erworben hatten, des Bürger-scheines

bis zum 1. Oktober 1909

im Rathause, Zimmer Nr. 2, zu melden.

Die Einwohner der am 1. d. M. eingeführten vormaligen Oberlungwitzer Gebietsteile werden auf § 6 des Vertrages über die Einverleibung hingewiesen. Dieser lautet: In Bezug auf die Erwerbung des Bürgerrechts von Hohenstein-Ernstthal steht der Aufenthalt in den einverleibenden Flurstücken dem Aufenthalt in Hohenstein-Ernstthal gleich, wer demgemäß am 1. August 1909 berechtigt ist, das Bürgerrecht in Hohenstein-Ernstthal zu erwerben, bleibt, wenn er sich bis zum 31. Oktober 1909 zu seinem Erwerbe meldet, frei von den dafür sonst zu entrichtenden Gebühren.

Hohenstein-Ernstthal, am 25. August 1909.

Der Stadtrat.

Der 3. Termin Gemeindeanlagen für 1909 ist spätestens

bis Sonnabend, den 25. September d. J.

an die Gemeindekasse — Rathaus, links 2. Zimmer — zu bezahlen. Alle verbleibenden Reste müssen zwangsweise eingezogen werden.

Oberlungwitz, am 16. September 1909.

Der Gemeindevorstand.

Freibank. Montag: Geflechtes Schweine- und Rindfleisch, Pfund 45 und 35 Pfennige.

Aus dem Reiche.

Der Schluß des Kaisermandävers.

Aus Mergentheim, 17. September, schreibt man: Nach vier Tagen ununterbrochener Anstrengungen fast ohne Nachruhe fanden heute alle Streitkräfte der beiden Parteien einander gegenüber. Blau stand auf dem rechten Tauberufer, Front gegen Westen mit Vorposten auf dem linken Ufer, das bayerische 1. Korps, 1. und 2. Division, als rechter nördlicher Flügel bei Tauberbischofsheim, anschließend das 13. Korps, 26. und 27. Division. Auf dem anderen Ufer stand das Kavalleriekorps zwischen Mergentheim und Vogberg. Rot stand geschlossen mit der Front gegen Osten dem Feind gegenüber, auf dem linken nördlichen Flügel bei Rültsheim das 3. Korps, 5. und 6. Division, im Zentrum das 20. Korps, 4. und 39. Division, auf dem rechten Flügel das 14. Korps, 29. und 28. Division, und die Kavallerie-Division in der Gegend von Vogberg. Die blaue Armee erwartete östlich der Tauber das Eintreffen ihrer angenommenen Verstärkungen, die rote griff mit Tagesanbruch den Gegner in der Front und linken Flanke an. Dichter Nebel zog sich bis in die Täler hinein. Der rechte Flügel von Rot ging über die Tauber und versuchte, den linken Flügel von Blau aufzurollen. Die 27. Division Blau machte einen Gegenvorstoß, wobei sich ein sehr heftiges Gefecht entspann; auf roter Seite wurden bedeutende Truppenmassen außer Gefecht gesetzt.

Der Kampf zwischen Rot und Blau kam nicht zur Entscheidung. Es hätte dazu wohl noch eines weiteren Gefechtstages bedurft. Rot umging mit dem 14. Korps in großem Bogen die linke Flanke von Blau, doch hatte dieses die Absicht des Gegners vorausgesehen und seinen Flügel entsprechend zurückgebogen und verlängert. Doch schien hier Rot siegreich zu sein. Auf dem linken Flügel der roten Partei schien ebenfalls der Angreifer im Vorteil. In der Mitte dagegen wogte der Kampf hin und her. Die Höhen bei Dittigheim südlich Tauberbischofsheim waren mit ihrem glacialartigen Aufbau für den Angreifer kaum zu nehmen. Die Truppen machten bei dem Angriff einen hervorragenden frischen Eindruck.

„Groß 2“ arbeitete heute den ganzen Vormittag über dem Mandäversfeld. „Zeppelin 3“ traf nach der Kritik ein. Die Funkentelegraphie und das Luftschiff „Groß 2“ haben gut funktioniert.

Der Abtransport mußte infolge der in den letzten Mandävertagen veränderten Gefechtslage von der Eisenbahnabteilung des Generalstabs und im Einvernehmen mit den Bahnbehörden neu geregelt werden, was eine enorme Arbeit erforderte,

wenn man bedenkt, daß in den nächsten zwei Tagen allein 125 000 Mann abbefördert werden müssen. Das Mandäver war um 11 Uhr 45 Minuten beendet.

Steuerrückstände und Wahlrecht.

Bezüglich der Einsprüche gegen die Landtagswahlliste beschloß der Kreis-ausschuß zu Dresden im Sinne der vom Bericht-erstatter der Ersten Kammer, Herrn Geh. Rat Professor Dr. Wach, gewünschten „liberalen Auslegung“, daß im Hinblick darauf, daß die Absicht des Gesetzgebers zweifellos dahingegangen sei, die Gemeindeabgaben-Rückstände nicht ungünstiger zu stellen, als die Staatseinkommensteuer-Rückstände, nur diejenigen Rückstände als vom Landtagswahlrecht ausschließend zu berücksichtigen, die nicht länger als 3 Jahre zurückliegen.

Das „Dresdner Journal“ schreibt zur Wichtigkeit: Die in auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, der sächsische Minister des Innern oder ein Rat des Ministeriums habe die Meinung geäußert, das Wahlgesetz vom 5. Mai 1909 sei „durchgepeitscht“ worden und man habe deshalb verfallen, eine nähere Zeitbestimmung für die Beurteilung von Steuerrückständen festzusetzen, entbehrt jeder Begründung.

Flucht vor dem Bunde der Landwirte.

Wie die „Natib. Kor.“ heute aus zweifelsfreier Quelle mitteilt, hat der Bund der Landwirte seit dem Abschluß der Reichsfinanzreform 3240 Mitglieder durch Austritt verloren.

Ueber die Rückstände in den Reichsfinanzen

aus den letzten vier Jahren und ihre Tilgung ist zu berichten: Um sich über die Schwierigkeiten der Finanzbearbeitung des Reiches trotz der Finanzreform klar zu werden, muß man sich vergegenwärtigen, welche Rückstände aus den Jahren 1906 bis 1909 noch vorhanden und zu tilgen sind. Diese Rückstände setzen sich zusammen aus Beiträgen der Etats und ausländischen Militärarbeitsträgern in einer Höhe von 513 Millionen, ferner aus den Besoldungserhöhungen von 1909 im Betrage von rund 90 Millionen und für 1908 von 60 Millionen. Der sich daraus ergebende Betrag von rund 670 Millionen vermindert sich durch die Mehreinnahmen aus den neuen Steuern und die Minderüberweisungen aus den Stempelsteuerbeiträgen für 1909 um höchstens 140 Millionen, so daß ein Bedarf zur Deckung der Reste von 530 Millionen verbleibt, der durch Nachtrags-ein gebet werden muß. Im ganzen hat sonach

das Reich für die letzten vier Jahre fast 600 Millionen zu zahlen, ehe es überhaupt die neue Finanzära beginnen kann. Von dem Nachtragetat anlässlich der Besoldungserhöhung für 1909 entfallen auf die Reichspost 55, Armee 24, Marine und Reichsbahnen je 3, Reichsamt des Innern 1½ Millionen. Der Rest verteilt sich auf die kleineren Verwaltungen.

Der Unfall des „Zeppelin 3“.

Ueber den Unfall, der dem „Z. 3“ auf seiner Fahrt gestern zugefallen ist, wird offiziell gemeldet: Bei dem Versuch, die Orientierung wiederzugewinnen, ging gestern früh kurz nach 7 Uhr das Luftschiff in der Nähe von Meringgen zur tief hinunter und näherte sich bis auf 2 Meter dem Erdboden. Bei dem Wiederaufstieg kreuzte der hintere Teil des Luftschiffes bei absteigendem Gelände eine Eiche. Infolge des starken Anpralls brach der Stahlbandantrieb des rechten, hinteren Propellers, außerdem wurde das Gehäuse mehrfach verletzt und einige Böcher in die Hülle des hinteren Ballontanks gerissen, sowie einige unbedeutende Beschädigungen an dem hinteren Laufgang verursacht. Die Reparaturen beanspruchten ca. zwei Tage, um aber dem Personal Ruhe zu geben, wird ein Wiederaufstieg nicht vor Mittwoch erfolgen. Die Fahrt in das rheinisch-westfälische Industriegebiet wird wegen der Reparaturarbeiten nicht stattfinden.

Der Reichskanzler in München.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Begleitung des Gesandten Herrn von Stolow am Freitag abend von Berlin kommend in München eingetroffen und wurde von dem aus-Vertragsgegnern kommenden Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherrn v. Schön, dem bayerischen Ministerpräsidenten von Podewils, dem Oberst-Zeremonienmeister Grafen Moh, dem bayerischen Gesandten in Berlin, Grafen Lerchenfeld, sowie dem preussischen Gesandten in München, von Schölzer, empfangen. Der Kanzler, vom Publikum freundlich begrüßt, wurde nach dem Fürstenzimmer geleitet und fuhr dann in einer königlichen Equipage zum Hotel „Bayerischer Hof“.

Ein Interview mit Bülow.

Fürst Bülow erklärte einem Interviewer, er werde auch im Herrenhause nie erscheinen, dessen Mitglied er auf Präsentation des Familienverbandes von Bülow wurde. Gesuche um Unterredungen mit Journalisten werden, wenn sie sich auf politische Thematia beziehen sollen, rundweg abgelehnt, wie dies in der letzten Zeit wiederholt der Fall war. Für das Familienarchiv schreibt der frühere Reichskanzler die Geschichte seines Lebens nieder.

Politik in der Walthalla.

Der Prinz-Regent von Bayern hat an den Deutschen Kaiser folgendes Hand-schreiben gerichtet: „Ew. Majestät bitte ich, geneigtest Kenntnis davon nehmen zu wollen, daß ich die folgende Verfügung getroffen habe: Ich bestimme, daß in der Walthalla, dem von meinem hochseligen Vater errichteten Ehrentempel, an der Seite des Marmorbildes weiland Sr. Majestät Kaiser Wilhelms des Ersten die Büste des Feldmarschalls Grafen v. Moltke, des großen Lehrmeisters der deutschen Armee, aufgestellt werde. Möge das Bild des vereinigten Feldmarschalls der Armee voranleuchten als Vorbild höchster kriegerischer Ehre, selbstloser Pflichterfüllung und unwandelbarer Treue. Ich benutze auch diesen Anlaß zur Verlebung der vorzüglichen Hochachtung und Freundschaft, womit ich verbleibe Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät freundwilliger Vetter und Bruder Luitpold, Prinz-Regent von Bayern. Vorderrich, den 15. September 1909.“

Von der Stabibahn.

Wie der „D. Z.“ an zuständiger Stelle hört, nähern sich die Verhandlungen wegen Vertaktung der Stabibahn jetzt ihrem Abschluß. Die beteiligten Reichsämter, das Reichsschatzamt und das Reichsfinanzamt, haben hinsichtlich der Zahlungsfristen und anderer Einzelbestimmungen noch gewisse Forderungen gestellt, deren Erfüllung seitens der Stabibahn jedoch kaum Schwierigkeiten begegnen dürfte.

Sozialdemokratischer Parteitag.

In der Vormittags-Sitzung des Freitag wurde zunächst die Beratung der Reichsversicherungsordnung mit der Unfallversicherung fortgesetzt, für welche Schmidt-Berlin eine Resolution begründete.

Den letzten Teil der Frage: Invalidenversicherung und Hinterbliebenen-Versicherung, behandelte Luise Fick-Berlin, die gleichfalls verschiedene Forderungen aufstellte, die nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurden.

Zu der vorgestern erfolgten nachträglichen Ablehnung des Antrages Berlin I über das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Liberalismus liegt ein genügend unterstützter Antrag des Redakteurs Pittmann-Solingen vor: „Der Parteitag erklärt, daß durch die nachträglich veranlaßte Ablehnung des zunächst angenommenen Antrages Berlin I in keiner Weise eine Abschwächung der Resolution des Dresdner Parteitages über die Taktik der Partei erfolgt ist.“ Ueber den Antrag wird Sonnabend vormittag verhandelt werden. Die Freitag-Nachmittags-sitzung fällt aus.

Aus dem Auslande.

Die Luftschiffahrt in Oesterreich.

In der nächsten Zeit wird auf dem Flugfelde bei Wiener-Neustadt mit den Probestiegen der österreichischen Militär-Luftschiffahrt begonnen werden. Die österreichische Militärverwaltung hat bekanntlich vor einiger Zeit einen Farman-Flieger geschenkt bekommen. Kürzlich hat nun der Wiener Großindustrielle Leopold Bieden der Militärverwaltung einen Wright-Flieger zum Geschenk gemacht, dessen Bieleistung allerdings noch nicht erfolgen konnte, weil die Wrightgesellschaft mit Austrägen überhäuft ist. Trotzdem hofft man, mit den Versuchen noch in diesem Monat beginnen zu können. Anfang Oktober wird auch der nach dem System Pariseau a l bestellte Zentballon geliefert werden. Mit den Probestiegen wird dann sofort begonnen. Dieser Zentballon wird in kleiner Dimensionen gehalten sein und bloß für drei Personen Platz bieten. Zum Studium der modernen Motorluftschiffahrt befinden sich zurzeit drei österreichische Offiziere auf der „Ylla“ in Frankfurt a. M. Im Frühjahr 1910 wird der von der österreichischen Regierung bei Lebaudy bestellte 5000 Kubikmeter fassende Zentballon zur Ablieferung gelangen.

Ein Zwischenfall bei den französischen Seemannsdauern.

Als der Schleppdampfer „Jean d'Algrèze“, der den Postdienst zwischen den „Jes d'Ygères“ und Toulon versieht, auf der Rückfahrt nach Toulon begriffen war, schlugen wenige Meter von ihm entfernt mehrere Geschosse ins Wasser, die von den Panzerkreuzern „Patrie“ und „Republique“, die gerade Schießübungen mit dem Küstpanzer „Jules-César“ absolvierten, abgeschossen worden waren. An Bord des Schleppdampfers, der sich schnell entfernen konnte, entstand eine große Panik. Der Dampfer hatte sich außerhalb der Gefahrenzone befunden. Der „Jean d'Algrèze“ ist vor kurzer Zeit schon einmal von Geschossen getroffen worden. Bei den Marinebehörden ist Getöse erhoben worden.

Albions Kungke.

Der englische Admiral Lord Bexford erklärte bei einem Banquet im Anwaltsklub zu New-York, angeführt der europäischen Situation bleibe England nichts anderes übrig, als einen großen nationalen Verteidigungsplan auszuarbeiten. Es solle behalten, was es habe. Die Suprematie zur See bedeute für das Reich Leben oder Tod. Wenn erst die Zeit gekommen wäre, wo die englisch sprechenden Nationen sich zusammenschließen haben würden, so gebe es keinen Krieg.

Der Generalkrieg in Schweden.

Der Arbeitgeberverein in erklärt laut einer Meldung des „Borv.“, daß er bedingungslos (3) bereit sei, in Verhandlungen einzutreten. Seine prinzipielle Forderung auf eine Regelung der Löhne nach Maßgabe der wirtschaftlichen Konjunktur wird davon nicht berührt, auch habe der Streik nicht von dieser Forderung nicht abbringen können. Die Verhandlungen werden nun, nachdem beide Parteien ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, alsbald im Reichstagsgebäude in Stockholm beginnen. Es werden zunächst die ursprünglichen Konflikte zur Verhandlung gelangen. Ausführliche auf eine unmittelbare Wiederaufnahme der Arbeit sind jedoch kaum vorhanden. Die Vorstandskonferenz der Gewerkschaften tagt bereits, um über die Situation zu beraten.

Rückkehr Quanshikais?

Die Nachricht von Quanshikais Rückkehrung ist nach einer Berliner Meldung noch unbestätigt. Offiziell sind bisher an ihn nur Anfragen über seinen Gesundheitszustand ergangen. Sein Wiedereintritt in den Staatsdienst ist in aller nächster Zeit erscheint jedoch sehr wahrscheinlich.

Die Parlamentarier und die wütenden Stimmweiber.

Aus Birmingham, 18. Sept., wird uns berichtet: Hier fand eine große Demonstration der Liberalen zugunsten des Budgets statt, wobei 70 Parlamentarier am Vorstandsamt teilnahmen. Arthur Chamberlain, ein Bruder Josef Chamberlains, führte den Vortrag. Premierminister Asquith erklärte, die Versammlung müsse eine gleichmäßige Belastung des Reichs verlangen. Die erwählten Vertreter des Volkes müßten hierin das letzte Wort haben. Er gebe den Ernst der von Rosebery erhobenen Vorwürfe zu, die immer wiederkehrenden Grundsteuererhöhungen seien kein Sozialismus jüngster Datums, sondern von beinahe jähwärtigem Alter. Asquith schloß, die Liberalen nehmen die Herausforderung der Lords kampfesmutig an. Der Widerstand der Lords gegen das Budget sei die ungeheuerlichste Revolution der neueren Zeit. Seine Folgen seien weit tiefer und weitreichender als das bloße Recht der Lords, sich in die Staatsfinanzen zu mischen. — Gegen Schluß der Versammlung hatten mehrere Suffragettes ein an die Versammlungshalle anstößendes Dach befestigen. Dort lösten sie mit einer Art Schieferplatten und Siegel los und warfen sie auf die unten stehenden Politiken. Diese drehten einen Spritzen schlauch an und vertieften die Demonstrantinnen, die später verhaftet wurden.

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 18. September.

Wettervorhersage der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Für Sonntag: Wechselnde, meist schwache Luftbewegung, veränderliche Bewölkung, warm, Neigung zu Gewitterbildung und zu kurzen Regenschauern.

19. September: Tagesmittel +12,3°, Maximum +16,3°, Minimum +8,0°.

— **Erntedankfest** wird morgen in unserer Stadt und auch in Ortschaften unserer Umgebung gefeiert. Später als in früheren Jahren kam heute

der Landmann dazu, den Erntekranz zu winden und sich des gewonnenen Segens zu freuen. Die Kälte des Winters und das trockene Frühjahrswetter haben diese Verzögerung bewirkt. Aber um so größer ist nun die Befriedigung, daß trotz all dieser, oft bedrohlichen Verhältnisse das Wert nun doch glücklich vollendet ist und eine reichgefüllte Scheuer den Landmann für ein ganzes Jahr allen Sorgen überhebt. Da denkt er wohl, wenn er den Ertrag seiner Arbeit überhaupte, an all die zahllosen Stunden, die er in Hitze, Kälte und Regen auf dem Acker zugebracht hat. Wie oft hat er den Weg zurückgelegt, der diesen von seiner Wohnstätte trennt, wie oft ist er die Feldbreite hinter dem Pfluge hinabgeschritten, wie unzählige Male hat er sich bücken müssen, wenn es galt, Kartoffeln zu legen oder das Unkraut auszugraben! Ja, viel Mühe und Arbeit steckt in den Erntefrüchten, unter wiewol Angst und Ungewißheit sind sie groß geworden! Aber nun ist er endlich des Lohnes sicher. Trotz des anfänglich schlechten Wetters ist die Ernte recht zufriedenstellend. Da denkt der Landmann denn daran, daß zu seiner eigenen Arbeit noch etwas anderes dazu gekommen ist, ohne das sie vergeblich gewesen wäre: der Segen von oben, und feierlich zieht er morgen früh den Sonntagsrock an und wandert zur Kirche, die mit reifen Ähren und Früchten sinnig geschmückt ist, und nie ist ihm das Lied so tief aus dem Herzen gekommen, und nie hat der Gesang der Gemeinde so voll geklungen, wie zum Erntefest.

— **Kaum**, daß wir seine Schönheiten richtig genossen, rückt sich der Sommer bald zum Scheiden. Die nächste Woche bringt uns den kalten, mäßigen Einzug des Herbstes. Was anhaltendes Regenwetter und kühlte Winde nicht vermochten, das erreichten die Nebel und der zugeleitete bedeutende Temperaturrückgang: die Natur ist herbstlich geworden. Zwar haftet das Laub größtenteils noch an den Bäumen, der Laubwald hat sein schönes Kleid angelegt, aber schon riefeln die Blätter in immer größerer Zahl herab zur mitternächtigen Erde und nur noch eine Frage kurzer Tage ist es, dann macht sich das Bild von der Vergänglichkeit alles Schönen allüberall bemerkbar. Auch die Farbenpracht der Herbstblumen ist infolge des unfreundlichen Wetters der letzten Zeit schon teilweise ausgelöscht, und nur matter Glanz ruht noch auf ihnen. Die Herbstblätter stehen schon lange auf dem Plan und der Altweiberherbst zieht seine Silberfäden.

— **Am nächsten Sonntag**, den 26. Sept., findet in unserer Stadt ein Feiern missionsfest statt. Eine längst bekannte, unerfreuliche Tatsache ist es, daß in unseren Tagen, wo so viel gekämpft wird, das Wissen um die Mission bei den Gemeindegliedern (mit wenigen Ausnahmen) sehr dürftig ist. Ein Missionsfest will vor allem auch Kenntnisse verbreiten von den großen, gewaltigen Geisteskräften, die draußen auf der Welt der Heidenwölfer geschlagen werden. Diese Schlachten sind gewaltiger und bedeutungsvoller, als manche berühmte Schlacht der politischen Mächte der Weltgeschichte. Möchte auch das kommende Feiernmissionsfest die Augen darüber öffnen. Der Festgottesdienst in der St. Christophorkirche, in welchem Herr Pastor Jeremias Deberan predigen wird, wird nachmittags 1/2, 3 Uhr die Versammlung in den „Drei Schwänen“, in welcher Herr Missionsinspektor Wemmann-Beylitz Bericht erstatten wird, um 4 Uhr beginnen. Es ist ein Verbandsfest, das auch für die Kirchengemeinden St. Trinitatis, Oberlungwitz, Gersdorf und Bernsdorf veranstaltet wird.

— **In der feierlichen Versammlung** unseres Erzebischofsvereins im Vereinslokal „Goldener Ring“ ward zunächst die vorläufige Abrechnung über das Volksfest am 8., 9. und 15. August erstattet. Im allgemeinen ward betont, daß der Gewinn in Ansehung der großen Mühen als nicht befriedigend angesehen werden muß, trotzdem der Umsatz auf dem Festplatze ein ganz ansehnlicher war. Auf die Bauten entfällt ein großer Teil der Mehrkosten und auch das Variété brachte die Einnahme nicht, die man erhofft hatte. Sehr zufrieden mußte man aber sein, daß das Fest vom Wetter so begünstigt war. Bei späteren derartigen Veranstaltungen soll, wenn man dem gestern geäußerten Wunsch nachkommt, hinsichtlich der Bauten rationaler gewirtschaftet werden. Vielleicht läßt sich auch schon im kommenden Jahre ermöglichen, daß das Volksfest auf den Vereinsgrundstücken auf der Höhe abgehalten wird, wo man dann eigene Bauarbeiten ausführen müßte. Den zahlreichen Helfern, die sich so uneigennützig und aufopfernd der Mitarbeit unterzogen haben, sprach der Vorsitzende, Herr Stadtrat Anger, den herzlichsten Dank des Vereins aus. Als Entschädigung für ihre Mithilfe soll am Donnerstag, den 7. Oktober, im Altstädter Schützenhaufe ein Rückzug veranstaltet werden, zu dem alle diejenigen eingeladen werden, die sich dem Verein zum Feste zur Verfügung stellen. Drei Vergütungsleiter werden Sorge tragen, daß diese kleine Veranstaltung zu allgemeiner Befriedigung ausfällt. Von einer Besichtigung des Abgeordnetentages des Erzgebirgshauptvereins in Schwarzenberg will unser Erzgebirgsverein absehen; er betrachtet sich mehr als Verschönerungsverein und will erst eine Klärung seines Verhältnisses zum Hauptverein abwarten. Dann beschloß man, den Pächtern der kürzlich neu erworbenen Oberlungwitzer Kirchenfelder einen Hauptvertrag zur Unterfertigung vorzulegen, der nach dem Muster der städtischen Pachtverträge ausgearbeitet ist. Nachdem man noch einige Neuarrnahmen vollzogen, beschloß man sich schließlich noch längere Zeit mit internen Fragen, die sich vornehmlich auf das Volksfest bezogen.

— **Wie wir hören**, wird Se. Majestät der Kaiser in der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 1/2, 12 Uhr, mittels Sonderzuges von Altenburg kommend, unsern Bahnhof passieren, um sich zu dem Korpshaus bei Freiberg zu begeben. — **Heber** die sächsischen Armeemannöver 1909 schreibt man dem „Ch. Tgbl.“ aus dem Gebirge um Freiberg: Alljährlich im Herbst, wenn die Felder abgeerntet sind, soll es sich erweisen, ob unsere Truppen das in der langen Winter-, Frühjahr- und Sommerperiode Erlernte auch wirklich zu verwerthen imstande sind.

Das heißt, es soll, zumeist in Gegenwart der höchsten Führer, die Probe auf das Exempel gemacht werden, ob die Truppen für den Mobilmachungsbefehl bereit und so ausgebildet sind, daß der Krieg, der die einfachsten Formen erfordert, sie so vorfindet, daß nichts auf dem Geschäftsfelde abgefordert zu werden braucht. Von Jahr zu Jahr sind die deutschen Verbände in Kriegsmäße geworden und alle Errungenschaften der Technik hat die Militärverwaltung in ihre Dienste gestellt. Heute arbeiten Automobile zur Beförderung der Stäbe, lenkbare Luftschiffe zur Aufklärung, Motorradfahrer zur raschen Ueberbringung der Meldungen, Funkprüche zur raschen Ausführung der Operationsbefehle und Automobilkraftzüge zur Beförderung von Lebensmitteln und Munition miteinander, um jeder Partei von vornherein ein mögliches Uebergewicht über den Gegner zu geben. Wenn gleich deshalb die Kaisermander in Württemberg und Baden mit ihren kriegsmäßigen Größtenverhältnissen ein größeres Interesse beanspruchen, so ist es dennoch geboten, auch die großen Truppenübungen, die im Königreich Sachsen, und hier wieder speziell in der Gegend zwischen der alten Bergstadt Freiberg und Chemnitz, stattfinden, nicht außer acht zu lassen. Pflegt doch das, was man in den größeren Mäandern zur Anwendung bringt, erst in kleineren Verhältnissen probiert und studiert zu werden, und auch in kleineren Mäandern, bei denen die Truppenmassen nicht in solchen Dimensionen vorhanden sind, wird gleichmäßig überall nur das kriegsmäßige zur Anwendung gebracht. Sie sind deshalb für die Mannschaften, wie für die Führer aller Grade nicht minder lehrreich. Deshalb werden Mäanderverbände heute nur schwer auf ihre Rechnung kommen. Die früheren materiellen Mäanderverbände deder vorgehenden Kolonnen und geschlossener Kavalleriekörper, die Mäanden reiten, wird man deshalb heute nicht mehr sehen. Heute ist die Leere des Schlachtfeldes trotz der großen Truppenmassen typisch. Die moderne Fochweise verlangt das. Die Regiments- und Brigadeneinheiten haben die Truppen hinter sich und auch die Divisionsmander der vier Divisionen der beiden sächsischen Armeekorps werden am heutigen Sonnabend beendet. Am Sonntag, den 19. September, nach anstrengenden Marsch- und Geschäftstagen Ruhetag und mit Montag sollen die sächsischen Armeemannöver beginnen. Um sich davon zu überzeugen, daß auch die königlich sächsische Armee in allen Teilen kriegstüchtig ist, trifft demnach Montag, den 20. Sept. der Kaiser im Mäandergelände ein, um in Gemeinschaft mit König Friedrich zu nehmen. Es werden sich das königlich sächsische 12. Armeekorps unter seinem kommandierenden General Erzellenz v. Brojos und das königlich sächsische 19. Armeekorps unter seinem kommandierenden General Erzellenz v. Kirchbach gegenüberstellen, während die Oberleitung der jüngst zum Generalstabernachfolger ernannte Armeespekteur Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meinungen haben wird. In dem durchschnittenen und für die Truppenführung recht schwierigen Gelände bei Freiberg-Sainitz wird man interessante Gesichtsmomente zu sehen bekommen.

— **Anlässlich der Mäander bei Sainitz** läßt die Staatseisenbahnverwaltung am 20. und 21. September folgende Sonderzüge zu gewöhnlichen Preisen und mit 2 bis 4 Wagenklasse verkehren: ab Chemnitz Hauptbahnhof 5,46 Uhr vorm., ab Sainitz 6,39 Uhr vorm., ab Chemnitz Hauptbahnhof 3,01 Uhr nachm. Die Züge halten an allen Unterwegsstationen.

— **Der ärztliche Bezirksverein Dresden-Land** hat beschlossen, ein Gesuch an das R. I. Ministerium des Innern zu richten, in dem die obligatorische Einführung von Streubüchsen für Saig und Pfeffer in den Gastwirtschaften des Landes gefordert wird.

— **Für die Befestigung der öffentlichen Schulprüfungen** hat sich der Leipziger Lehrerverein ausgesprochen. Die Freunde der öffentlichen Prüfungen weisen demgegenüber darauf hin, daß durch sie die Anteilnahme des Staates an der Schularbeit erweckt werde. Um zu sehen, wie hoch sich die Besuchsziffer der Prüfungen durch Erwachsene in Leipzig stelle, sind in allen Volksschulen Ostern 1909 Erhebungen angestellt worden, die folgendes ergaben: Die höheren Bürger Schulen zählten in 170 Klassen 7395 Besucher, also in einer Klasse im Durchschnitt 43; die Bürger Schulen in 495 Klassen 17236 Besucher, in einer Klasse 35, und die Volksschulen in 1260 Klassen 25248 Besucher, das sind in einer Klasse 20. Der Besuch ist also kein schlechter zu bezeichnen. Die oberen Klassen weisen meist geringeren Besuch auf als die mittleren und unteren. Auch die Tagesstunde wirkte auf ihn ein. Die Entscheidung über Befestigung oder Befestigung der Schulprüfung kann aber nicht nur mit Rücksicht auf die Höhe ihres Besuchs, sondern erst nach eingehender Prüfung aller Gründe, die für und gegen diese Einrichtung sprechen, erfolgen.

— **Satzzeichen** werden in Telegrammen im inneren deutschen Verkehr gebührenfrei befördert. Im internationalen Verkehr werden sie dagegen nach dem letzten Uebereinkommen von Lissabon für gewöhnlich nicht mittelegraphiert. Verlangt der Absender ihre Wiedergabe, so wird für jedes Satzzeichen ein Wort berechnet. Im internationalen und auch im deutschen Telegraphenverkehr empfiehlt es sich aber im allgemeinen, sich nicht auf die Wiedergabe der Satzzeichen zu verlassen. Das Telegramm muß so abgefaßt werden, daß es auch ohne Zeichen verständlich ist.

— **Oberlungwitz, 18. Sept.** Die am Mittwochabend im Gasthof „Deutscher Kaiser“ unter dem Vorsitz des Herrn Aug. Härtel jr. stattgefundene Hauptversammlung des Hausbesitzervereins war wieder sehr gut besucht. Der Erlebigung des sich auf Gemeindeinteressen erstreckenden geschäftlichen Teiles folgte ein Vortrag des Herrn Magistrats Andreas über das Landtagswahlgesetz. Mit großer Aufmerksamkeit nahm man die von jeder politischen Färbung freien und sachlichen Erörterungen des

für den Wähler Wissenswertesten aus dem Wahlgeseh auf. Die Ausführungen wirkten aufklärend, ernteten allseitigen Beifall und Dank, und regten zur Ibschäften Unterhaltung an. Längere Zeit blieb man dann noch bei einem Feiertum und bei manch gutem Wort zusammen.

— **Gersdorf, 18. Sept.** Der hiesige Hausbesitzerverein hielt am Donnerstag im Ratskeller seine Monatsversammlung ab, in der zunächst vom Schriftführer Herrn Expedient Trummer ein Vortrag über das neue Stempelgesetz gehalten ward. Die Ausführungen wirkten aufklärend und regten zur lebhaften Unterhaltung an. Weiter trug der Vorsteher einiges aus „Gersdorf in früherer Zeit“ vor. Beide Vorträge wurden beifällig aufgenommen und den Rednern dankgezeigt. Beschlüssen wurde, das diesjährige Stiftungsfest im Gasthof „Zum blauen Stern“ am Sonntag, den 14. November, abzuhalten.

— **Chemnitz, 18. Sept.** Der gestern von der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu drei Jahren vier Monaten Zuchthaus verurteilte Metalldreher Franz aus Leipzig-Lindenau machte bei seiner Ueberführung nach der Gefangenenanstalt einen Fluchtversuch. Bei dem Verlassen des Mittelbaus im Justizgebäude gelang es ihm, die Tür zwischen sich und dem ihn transportierenden Gerichtsdiener zuzugreifen und nach dem Ausgange an der Höhe Straße zu entfliehen. Der Beamte folgte dem Flüchtling in schnellstem Laufe die Raibergtreppe herab und ein Stück entlang der Fabrikstraße. Dort sprang Franz in den Chemnitzfluß und wurde nun von dem Beamten alsbald festgenommen und in das Gefängnis gebracht.

— **Leipzig, 17. Sept.** Heute vormittag starb nach längerem Krankenlager im Alter von 75 Jahren der ordentliche Professor der Philosophie und Direktor des Philosophischen Seminars an der Universität Leipzig Geh. Rat Dr. phil. et theol. Max Heinze. Geheimrat Heinze hat sich 1872 in Leipzig habilitiert und wirkte seit 1875 als ordentlicher Professor. Er war ordentliches Mitglied der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Außerdem war der Verstorbene Direktor des Konviktoriums in Leipzig.

— **Gnebera, 17. Sept.** Der Rutscher Bf. hatte an einen Schneberger Fabrikbesitzer mehrere Expressebriefe geschrieben, in denen er diesen eines schweren Verbrechens beschuldigte und von ihm 1000 Mk. Schweißgeld zu erpressen versuchte. Der Briefempfänger erstattete Anzeige. Bf. wurde vom Landgerichte zu Jwidaun wegen versuchter Erpressung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

— **Eibenstock, 17. Sept.** Auf der Brückenstraße hier lief ein 4jähriges Kind direkt zwischen die Pferde eines Kohlenwagens hinein und kam hierbei zu Falle, sobald der schwer beladene Wagen über das Kind hinwegging. Zur größten Freude des erschrockenen Geschirrführers sowie der Augenzeugen konnte das Kind jedoch wohlbehalten hinter dem Wagen wieder aufgehoben werden.

— **Weißeritz, 17. Sept.** Anlässlich des Kaiserbesuches, Montag, den 20. September, werden von Seiten der Stadtbehörde, der gesamten Wohnerschaft und vielen Vereinen und Gesellschaften große Vorbereitungen zum feierlichen Empfang der hochseligen Kaiserin. Die Festzüge werden voraussichtlich in der spätesten Nachmittagsstunde am Bahnhofe stattfinden. Hier wird auch die Begrüßung durch die Behörden stattfinden und danach die Aufahrt nach dem Schloß Albrechtsburg beginnen. Gegen 1/9 Uhr soll die Fahrt nach der Dampfschiff landestelle ausgeführt werden. Mittelfst Extrabandpferd wird dann eine Stromfabrik aufwärts bis Schloß Siebenbrunn und abwärts bis zum Winterhafen stattfinden. Während dieser Fahrt wird die Höhen- und Schloßbeleuchtung vor sich gehen. Sämtliche Gebäude in den von den hohen Gassen zu durchlaufenden Straßen werden illuminiert, ebenso werden an den öffentlichen Gebäuden und Plätzen große Beleuchtungseffekte angebracht. Nach der Rückkehr in das Schloß wird von den Gesangsvereinen des Elbsingerverbundes und des Meißner Land-Bundes eine Serenade auf dem Schloßhofe dargebracht. Am Dienstag früh wird der Kaiser sich wieder nach dem Mäandergelände begeben. Am Mittwoch, den 22. September, werden die Räume der Albrechtsburg mit der gesamten Einrichtung dem Publikum zur Besichtigung geöffnet.

— **Brundarra, 17. Sept.** Mit Rücksicht auf die langanhaltende schlechte Wetterlage hat der Gemeinderat beschlossen, die Glaubensgesuche zu Ball- und Tanzvergängen nur in beschränktem Maße zu befürworten bzw. genehmigen zu lassen. (Weiteres zu dieser Rubrik siehe 2. Beilage.)

Gerichtliches.

— **Sitzau, 17. Sept.** Eine Kabe nunteter. Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Ehefrau des Konfektionswarenhändlers Perlich wegen fortgesetzter Mißhandlung ihres eigenen Kindes zu 2 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten. Der mitangeklagte Ehemann ward freigesprochen. Das Kind Perlichs wurde den Eheleuten weggenommen und in geeignete Pflege gegeben.

Neuestes vom Tage.

* **Auf eigenartige Weise** ums Leben gekommen ist dem in der Provinz Posen gelegenen Gute Stedlee eine Arbeiterin. Aus dem obersten Stockwerk eines Speichers wird dort durch ein langes Rohr Korn nach unten geschüttet, wo die Antunft und Aufhäufung des Getreides durch eine Arbeiterin überwacht und reguliert wird. Die diesen Posten ausführende Arbeiterin muß dabei zu Fall gekommen und verschüttet worden sein, denn man fand sie unter dem aufgehäuften Korn als Leiche vor.

* **Aus Zepelinbegeisterung** zum Defraudanten geworden. Ein in der Marktstraße in Gumburg wohnender 25-jähriger Schlichtergeselle unterschlug seinem Meister 100 Mark und fuhr nach Berlin, um Zepelin zu sehen. Nachdem er dort das Geld verjubelt hatte,

kehrte er nach Hamburg zurück und stellte sich der Polizei. Er gab an, er habe eine zu große Sehnsucht gehabt, das Lustschiff zu sehen, jetzt sei sein Wunsch erfüllt und er wolle gern die Strafe verbüßen.

Ueber die spinale Kinderlähmung. Die im Westen Deutschlands zurzeit nicht unbedeutlich auftritt, hielt der von der preussischen Regierung nach Hagen entsandte Prof. Dr. Krause aus Bonn im Hagenen ärztlichen Verein einen interessanten Vortrag, indem er seine Anschauungen über die dort auftretende epidemische Kinderlähmung und die Ergebnisse seiner Untersuchungen entwickelte. Die Statistik zeigt, daß Kinder bis zum fünften Jahre am meisten befallen werden, und daß von diesen wieder das zweite Lebensjahr am meisten gefährdet ist. Die Monate Mai bis September zeigen eine Steigerung der Erkrankungsrate, so daß 10 bis 13 v. H. Todesfälle zu verzeichnen sind. Die Krankheit tritt unter den verschiedensten Anzeichen auf, so daß die Erkennung und die Ermittlung des mutmaßlichen Krankheitsregens umgeben ist. Die mühsame Arbeit des bakteriologischen Instituts hat noch nichts Sicheres ergeben, und alle Nachforschungen, die der Mediziner in den Familien der erkrankten Kinder angestellt hat, haben bisher keinen Weg gezeigt zur Erkenntnis dafür, wie die Übertragung des Krankheitskeimes zustande kommt!

Ueberfälliger Dampfer. Große Sorge verursacht nach der „Deutsch-Südwest-afrikanischen Ztg.“ das Ausbleiben des kleinen Dampfers „Delphin“, der am 7. August Lüderitzsucht mit dem Bestimmungsort Conceptionsbai verließ, dort aber nicht eingetroffen ist. Man befürchtet, daß der Dampfer in der schweren See untergegangen ist.

Die Beleuchtungsdebatte im Dunkel. Ein nettes Stückchen wird aus Berlin gemeldet. In der letzten Gemeindevorstandersitzung war auch die Beratung über den Hausbesuchsplan des Elektrizitätswerkes angefaßt. Man war mitten in der Debatte, als plötzlich im Saale eine ägyptische Finsternis eintrat. Sofort eilten die Herren Vertreter des Elektrizitätswerkes, die alle zur Stelle waren, hinaus, um nach der Ursache der unliebsamen Störung zu

sehen. Und wer war der Uebelthäter? Kein anderer als der Ortsvergeant. Er hatte, weil man gerade an der Elektrizitätsdebatte war, den Korridor und die Versammlungsräume in ein helleres Licht setzen wollen und bei dieser Sanierung einen Kurzschluß hervorgerufen, so daß die Sicherung am Straßenmast durchbrannte und die elektrische Kraftzuführung unterblieb. Erst nach längerer Zeit konnte der Schaden durch Monteur beseitigt und die Sitzung zu Ende geführt werden.

Einsparung eines Neubaus. In Luxemburg führte ein Neubau ein und begrub fünf Arbeiter unter den Trümmern. Vier sind lebensgefährlich verletzt, der fünfte konnte noch nicht gefunden werden; vermutlich ist er tot.

Verletzung eines Eisenbahnzuges. Gestern abend wurden in der Nähe von Saarbrücken auf einen nach Metz fahrenden Personenzug Schüsse abgefeuert. Eine Kugel durchschlug das Fenster eines Abteils zweiter Klasse. Die umherfliegenden Glassplitter verletzten mehrere Personen. Der Täter verschwand unerkannt im Walde.

(Weiteres zu dieser Rubrik siehe 2. Beilage.)

Letzte Telegramme.

München, 18. Sept. Anlässlich der Ankunft des deutschen Kaisers trägt die Stadt reichen Flaggenschmuck. Der Hauptfestschmuck konzentriert sich auf diejenigen Plätze, welche bei der heutigen Feier im Mittelpunkt stehen, auf den Bahnhofspiaz, wo Flaggmasten und reicher Schmuck der Häuser den ersten Willkommengruß bieten, dann auf den Marienplatz, wo das alte wie das neue Rathaus reichen künstlerisch angeordneten Schmuck von Tannengirlanden und farbigen Fensterputzungen zeigen, endlich auf den Platz vor der neuen Schatz-Galerie, wo Flaggmasten mit Festschmuck errichtet sind. Am Bahnhofspiaz und an den Plätzen, die der Kaiser bei seinem Einzug in der Residenz passieren wird, herrichte heute früh reges Leben.

München, 18. Sept. Der Kaiser traf um 8 1/2 Uhr mit Sonderzug hier ein. Am Bahnhofe hatten sich zur Begrüßung eingefunden der

Prinzregent mit sämtlichen bairischen Prinzen, sowie die in München weilenden übrigen Prinzen. Auf dem Bahnhofspiaz und in allen Straßen bis zur Residenz hatte sich eine überaus zahlreiche Menschenmenge aufgestellt, welche den Kaiser und den Regenten mit stürmischen Hochrufen und Tüchererschwenken begrüßte. Im alten Rathaussaale fand heute vormittag 11 Uhr die feierliche Ueberreichung der Goldenen Bürgermedaille an den Kaiser statt im Beisein von Vertretern der städtischen Behörden, des Reichstanzlers, des Staatssekretärs des Auswärtigen, sowie anderer hervorragender Persönlichkeiten.

Frankfurt a. M., 18. Sept. Die Reparatur des „Zeppelin 3“ dürfte glatt 24 Stunden in Anspruch nehmen, da jetzt hinten und vorn die alten Antriebsvorrichtungen ummontiert werden sollen. Es ist beabsichtigt, die Fahrt ins Rheinland nummehr doch am Montag früh anzutreten.

Hamburg, 18. Sept. Der Börmann-Dampfer „Eduard Bohlen“, der vor einigen Tagen in der Concepcion-Bai strandete, ist als total verloren anzusehen. Alle Versuche, den Dampfer flottzumachen, sind fehlgeschlagen, obgleich die ganze Ladung geborgen worden ist.

London, 18. Sept. Wie der „Morning Post“ aus Shanghai berichtet wird, genehmigte der Prinz-Regent das Ersuchen Chingtschilungs um Enthebung von seinem Amt als Generaldirektor der chinesischen Eisenbahnen.

Belgrad, 18. Sept. Bei einer Tafel im Palais, der nur die intimsten Freunde des Königs beizwohnten, äußerte der König zu zwei Verschwöreroffizieren, er könne die Intriguen und Angriffe der serbischen Presse nicht mehr ertragen und werde auf den Thron verzichten. Dasselbe soll der König auch dem ehemaligen russischen Gesandten in Belgrad, Sergejew, mitgeteilt haben. Er erwarte noch ein letztes Wort des Zaren. Der König soll selbst geraten haben, einen englischen Prinzen zum König zu wählen. Die Freunde empfahlen dagegen dem König ein Gewaltregime.

Samilton (Ontario), 18. Sept. Bei einem Festmahl des kanadischen Fabrikantenvereins erklärte Eisenbahnminister Graham mit Bezug auf

den kanadischen Zolltarif, Kanada würde eine würdevolle Haltung bewahren und die Geschäfte weiter treiben, ohne sich durch irgendwelche Maßnahmen seitens anderer Länder einschüchtern zu lassen. Es sei nicht nur die Politik der Regierung, sondern auch die des kanadischen Volkes, daß dem Mutterlande eine Vorkaufsstellung eingeräumt werde.

Das Leben des Babys hängt an einem Faden, wenn die Verdauung gestört ist. Geben Sie Kindern, Ihrem Kinde deshalb beizetten Nestle's Kindermehl, Sie ersparen sich damit vielleicht bittere Vorwürfe in der Zukunft.

Eine Ueberrasehung

für jeden Raucher ist

„Miriam“

das Ideal einer feinen und billigen Cigarette.

Miriam-Cigaretten
2 1/2 Pfg. d. St.

Echt mit Firma: „Yenidze“

Deutschlands größte Fabrik für Handarbeit - Cigaretten.

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Kino-Salon

Ede Herrmann- u. Limbacherstra. e.

1. Kopenhagen und seine Umgebung, wunderbare Naturaufn.
 2. Ein Ceemanns-Waisenhaus, wo Söhne der durchs Meer geforderten Seeleute Aufnahme finden, ho!aktuell.
 3. Willys Presse. Humoristische Schlager.
 4. Die neuen Ventilatoren od. mehr Luft. dramatischen Kunstfilm.
 5. Lehmann als Verlumpier.
 6. Der treue Bello. Die neuesten
 7. Die Legende vom Leuchtturm. dramatischen
 8. Die Liebe einer Ballerine. Kunstfilm.
 9. Das Rigenes Lebensschicksal einer Tänzerin.
- Zu diesem Weltstadtprogramm laden freundlichst ein
Gebr. Braune.

Gasthaus „Goldene Höhe“.

Empfehle heute zum Frühstück Kaffee und Kuchen sowie ff. Biere.
Achtungsvoll
Gebr. Georgi.

Deutsche Eiche, Lugau.

Heute Sonntag Ballmusik.
Ergebenst ladet ein
Paul Wanderlich.

Auktion.

Auktionsgemäß verkauere ich Montag, den 20. Septbr. a. c. von vormittags 10 Uhr ab Schützenstr. 11, wo I überdächig, 1 echt furniertes Rollbureau mit Schreibplatte, 1 Weilerpiegel, 1 Küchenschiff, 1 Zugschneidemaschine, 1 Hausdampfbad, 1 Firmenschild, 2 Rohrkrühle, 1 Gaslampe, Dessertmesserchen, diverse Küchengeschirre u. v. a. m., gegen sofortige Barzahlung. Alles nur bessere Sachen.
Adolf Weichelt, Auktionator.

Für meine Filiale in Langenchursdorf
Suche ich

Mädchen zum Einfassen.

Dahelbst werden auch Handschuhe zu Einfass ausgegeben.
Hermann Grobe Oberfroha.

Bad Grunthal.

Angenehm. Familienaufenthalt. Selbstgebad. div. Kuchen.

Wer kann das?

für wenig Geld ein hübsches Kleid schneiden? Jeder der Favorit-Schnitte verwendet. Anleitung durch das Favorit-Modenalbum (nur 60 Pf.), Jugend-Modenalbum 50 Pf., bei Ferd. Unger, Dresdnerstraße 1.

Samtstreifen, 1/4 bis 3 m Länge billigt bei
M. Kreschnar, Schulstr. 23, 1.

Neu eingetroffen:

Konserven

Bienen, Erdbeeren, Kirschen, Mirabellen, Blaumen, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Melange, Stachelbeeren, Reineclauden, Himbeer-Marmelade, Eigene Kaffee-Rösterei.

Emil Baumgärtel,
Zillplatz 1.



Bierkrieg!

Biertrunk ist's, die vielen Staud, In Reiche aufgerührt, An vielen Orten ward bereits Der Bierkrieg proklamiert; Am meisten trifft's die Wirte nun Die gar nicht schuld daran, Den größten Vorteil nur dabei Die Brauereien sahn; Sie haben ihre Achtung nicht Nur ohne Wirt gemacht, Das ganze Volk, es rüffet sich Zur Bierumkriegen Schlacht. Und wenn es keine Stiefel trinkt Da hat Paul Winkler Schwein Man kauft dafür stets preiswert (noch) Bei ihm sich Stiefel ein. Zu ihm steht treulich stets das Volk Sein Schuhwerk ist beliebt, Weil er es seinen Kunden all Nur ohne Aufschlag gibt.

Schuhwarenhaus
Paul Winkler
2 Teichplatz 2.



Kraft-, Phönix- und Helene-Brickets

Gargos-Vertrieb:
Anton Berthold, Wästenbrand.

Offertiere
Futter-Kartoffeln.
Kartoffelhdlg. S. Siekler.

Gespielte
Grammophon-Platten,
Stück 1 Mark, zu verk.
Hüttengrund 18 C.

Ein Pferd

steht zu verkaufen
Zegelei S. Schütler,
Hermisdorf bei Oberlungwitz.

4 Arbeitslampen
und 1 kleiner Füllkosen zu
kaufen gesucht.
Näheres Tageblatt-Expedition.

Junge Schweine

verkauft Richard Nabe,
Faltm.

Sprungfähiger Boß

(Soaner) steht zur auf Veräußerung.
Bismarckstr. 39.

Periodenhörung

schnelle, sichere Hilfe.
Frau M. Eisner, Chemnitz,
Molitorstr. 3. II. (Rückp.)

Arbeits-Markt.

Jüngerer Mann
als Vater, möglichst als der
Werbbranche, sucht G. F. Beck,
Altmarkt.

Lehrling,

welcher möglichst praktisch ge-
arbeitet hat und sich theore-
tisch in meiner Webererei-Ab-
teilung weiter ausbilden will,
kann schriftlich Offerte einreichen
bei
Emil Heibel.

Lebensstellung

findet Herr durch Verkauf von
Futterartikeln, Futterfalle und
Düngemittel. Leichtes Arbeiten,
gute Kundschaf vorhanden.
D. Gardung & Co., Chem.
Fabrik, Leipzig-Gutritsch.

Einen Tagelöhner

sucht Gersdorf, Gut Nr. 53.

Ein kräftiger Junge

wird gesucht
Gut Nr. 59,
Langenchursdorf.

Kettlerin

sucht Robert Meisch.

Mädchen

zum Zuschneiden u. Waren-
legen werden gesucht von
Redslob & Söhne.

Perfekte Kettlerin

für Fabrik sofort gesucht.
Max Börner.

Karton-Arbeiterinnen

sucht
Louis Deibel.

Edentliches Mädchen

von 15-17 Jahren per 1. Okt.
in guten, leichten Dienst gesucht.
Wasch- und Scheuerfrau wird ge-
halten. Richard Gise,
Bädermeister, Ruhdorf S. U.,
Gauptstr. 95.

Stenographen-Verein „Gabelsberger“

Oberlungwitz.

Dienstag, den 21. Sept. abends 8 Uhr im Postrestau-
rant: Beginn eines

Anfängerkursus.

So vorat Mt. 5 - ohne Lehrbuch. D. B.

Turnverein „Germania“ Oberlungwitz.

Sonnabend, den 25. September 1909 veranstaltet der Turn-
verein „Germania“ einen

Fest-Abend

zum Besten der Turnhulenkasse im „Raffino“.
Für Unterhaltung ist genügend gesorgt.
Wir bitten die werthen Brudervereine, sowie alle Einwohner
von Oberlungwitz uns zahlreich zu unterstützen.
Mit Gut Heil
der Turnrat,
Emil Schmidt, Vorsteher.

Anständiges junges Mädchen,

möglichst vom Land, von 15-17
Jahren, findet guten Dienst in
Bäckerei. G. H. Off. unter S. 38
an die Geschäftsst. d. B. erb.

Ein sauberes Dienstmädchen

sucht vor 1. Oktober
Kolkstr. 3.

Sauberes Schulmädchen

als Aufwartung gesucht
Konditorei Weinbellerstr. 7.

Junges Mädchen

von 15 Jahren für leichte Hand-
arbeit sucht Paul Werner,
Oberlungwitz, Hermannstr.

Vermietungen.

Wohnung

zu vermieten (Preis 200 Mt.)
Dresdnerstraße 28.

Krdl. mittl. Wohnung

ab 1. Januar zu vermieten.
Schützenstr. 7, 1 Treppe.

Stube mit Schlafstube

mietfrei.
Breitestr. 23.

Eine freundliche Kiebelstube

sofort zu vermieten
Gersdorf 129g.

2 anst. Herrn

können Logis und Mittags-
tisch erhalten. Wo, sagt die Exp.
dieses Blattes.

Geflügelzüchter-Verein „Carola“

Oberlungwitz.
Dienstag, abends 1/9 Uhr
im Postrestaurant

Veranstaltung.

Ausstellung betr.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

1 Niederlagsraum od. Werkstätt zu vermieten.

Off. unt. G. 35.

Clavier- u. Zithermusik,

Noten, Schulen und Saiten für
jed. Instr. empf. Paul Giesch,
Musik-Verlag, Schulstraße.

NB. Noten jeder Art, welche nicht
am Lager, werden ohne Preisauf-
schlag schnellstens besor.

Ihr mit Anhängsel auf dem Wege von hier nach Wästenbrand verloren.

Der ehrf. Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieses Blattes abzugeben.

Ehrenerkläruny.

Die Unterzeichnete erklärt, daß sie die gegen Herrn Arno Vogel ausgesproch. beleidigenden Worte reuenvoll zurücknimmt, da alles auf Unwahrheit beruht.
Meinsdorf. Wida Hofmann.

Schützenhaus (Altstadt.)

Mittwoch, den 29. September

Der schneidige

:: Zymian. ::

Hohenstein-Ernstthal'sches Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 218.

Sonntag, den 19. September 1909.

1. Beilage.

Und wieder blühte die Heide.

Von W. v. d. Seydt.

Ein großes Aufleuchten kam in seinen Blick, als er das weite blühende Gefilde im Glanz der Mittagssonne vor sich sah. Ein seltsames, zartes Glänzen schien von den Heideblüthen aufzusteigen, ein Gemisch von Purpur und zartem Rosenrot. So schön hatte er sich die Pracht nicht gedacht.

Und es dünnte ihm fast eine Verweslichkeit, das herrliche Bild auf die Leinwand werfen zu wollen. Aber er war doch zu diesem Zwecke hergekommen, da sollte das Wert auch begonnen werden. In der Stille, in der weitgehenden Ruhe mußte es sich gut schaffen lassen.

Er stellte den schützenden Schirm und darunter die Staffelei auf. Dann warf er wieder einen frohen Blick auf die Heide. Rechts, wo einige kleine Bodenhebungen wellenförmig zogen und von dem einjämigen Bauernhäuschen nur eben das Dach sehen ließen, zeigte sich eine Landchaft, wie er sie sich besser nicht wünschen konnte. Insbesondere, weil ein dunkler Waldstreif die Heide begrenzte.

Zwei Wochen arbeitete Erich Felsing bereits an dem Bilde. Langsam wuchs es auf der Leinwand heran, und schon zeigte sich, daß er der Natur die Farben glücklich abzulaufen gewußt. Zufrieden betrachtete der Künstler das Geschaffene. Er fühlte, daß dies Bild sein bestes werden würde. Nur eines störte ihn. Es war ihm, als fehle in der breiten Farbenglut eine Unterbrechung, ein Ruhepunkt für das schauende Auge.

Vom Walde her kam eine weiße Mädchengestalt geschritten. Als diese den Maler erblickte, kam sie auf ihn zu und betrachtete neugierig das werdende Bild.

„Gefällt es Ihnen?“ fragte der Maler lächelnd, als er die freudige Ueberraschung auf dem anmutigen Gesichtchen des Mädchens sah.

„Es ist sehr schön,“ sagte die Gefragte einfach. „Es wird, hoffe ich, noch schöner werden. Noch ist es nicht fertig. Sie haben doch sicher häufig hier Gelegenheit, Maler bei der Arbeit zu sehen.“

„Ja,“ antwortete das Mädchen. „Unsere Heide ist aber auch des Malens wert. Mein Vater, der Förster drüben im Walde, und ich streifen oft stundenlang in dem blühenden Kraut umher, während um uns bunte Falter schweben und tausende von Vögeln summen. Sie ist schön, unsere Heide.“

„Da haben Sie Recht, Fräulein. Gestatten Sie übrigens, Felsing ist mein Name. Seit zwei Jahren von der Akademie zurück, suche ich ein Bild zu malen, das mir Nerven und Geld bringt.“

„Möchte es Ihnen die Heide bringen,“ sagte die Förstertochter warm.

In dem Maler war während des Zwiesgesprächs ein Gedanke aufgestiegen. Aber die Frage, die es ihm zu stellen drängte, wollte nicht recht über seine Lippen. Endlich stieß er sie doch hervor.

„Verzeihung, wenn ich Sie gleich um etwas bitte. In dem Bilde fehlt etwas. Vorn in der Blütenfülle müßte die Königin der Heide schlummern, — möchten Sie nicht —“ Er beendete seine Worte nicht.

„Ich soll Ihnen sitzen oder eigentlich liegen“, meinte Gertrude lachend. „Wenn der Vater es gestattet, gern. Vielleicht kommen Sie mit herüber.“

Unterwegs plauderten sie zusammen wie alte Bekannte.

Der Förster hatte nichts dagegen einzumenden, daß seine Tochter in den Stunden nach Mittag schlummernde Heidekönigin spielte. Ihm gefiel der muntere Maler gar wohl, umso mehr, als sich herausstellte, daß er Schach spielte und so dem Förster Spielpartner sein konnte.

Felsing mußte sogar versprechen, zu Beginn nächster Woche ins Försterhaus zu ziehen und dort dort so lange Gast zu sein, als er an dem Bilde arbeite.

Der Maler sträubte sich anfangs gegen das verlockende Anerbieten; aber dann nahm er es doch an.

Felsing malte mit Feuereifer. Die Stunden, da er hinter der Leinwand saß und vor ihm im blühenden Heidekraut Gertrude lag, einen Kranz der lieblichen Blüten ums blonde Haar geschlungen, vergingen wie im Fluge.

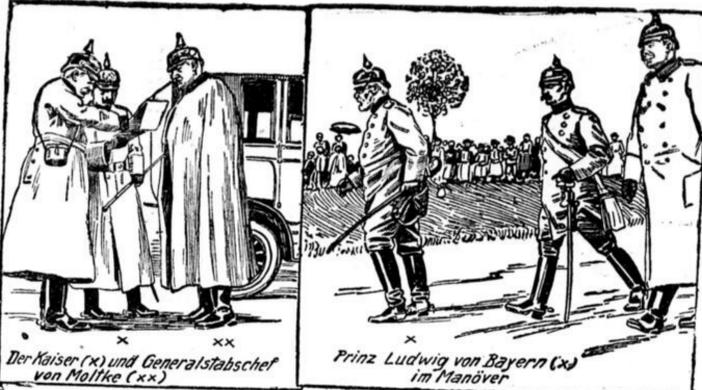
Doch noch schöner war es, wenn die Abendstunden langsam herandämmerten. Dann saßen sie beide in dem witzigen Kraut und plauderten. Oder auch sie blickten wortlos über das weite Feld, wo sich ein Schleier langsam über die rote Pracht senkte.

Gertrude liebte den Maler. Der stolze, klare Blick seiner hellen Augen tat es ihr an. Er aber hatte eine Braut dabei. Doch er sprach nie zu ihr davon. Er fühlte sich wohl, von ihrer herzlichen Zärtlichkeit umspinnen zu werden.

So wurden es schöne Tage in der Heide und schöne Abende im Försterhause. Bis der Abschied kam.

Das Bild war fertig. Eines Abends stand es

Von den deutschen Kaisermanövern.



Der Kaiser (K) und Generalstabschef von Moltke (KK)

Prinz Ludwig von Bayern (K) im Manöver



Vor dem Hauptquartier

Die deutschen Kaisermanöver 1909



Pferde und Lanzen der abgesessenen Kavallerie

Abgesessene Kavallerie im Feuergefecht

Der kleine jüddeutsche Kurort Mergentheim, das Hauptquartier des Kaisers, ist in diesen Tagen der Brennpunkt eines bewegten Wanderebens. Außer dem obersten Kriegsherrn haben auch die oberste Manöverleitung und der Chef des Großen Generalstabs ihren Sitz daselbst. Fortwährend laufen Meldungen ein, und in den Straßen des freundlichen Städtchens wimmelt es von Ordonanzen und geschäftigen Offizieren. Der Entscheidungstempel der beiden Heere

findet in der Nähe, an der Tauber, statt. Unsere Bilder zeigen den Kaiser mit dem Generalstabschef von Moltke, ferner den Prinzen Ludwig von Bayern, der als Gast des Kaisers den Manövern beiwohnt, bei Herbsthausen. Auf einem der Bilder hat die Kavallerie abgesessen und ist wie Infanterie in Schützenlinien ausgeschwärmt, jede Deckung geschickt benutzend. Ein weiteres Bild zeigt uns die behüteten Pferde der Kavallerieabteilung. Weiteres zum Kaisermanöver siehe „Aus dem Reich“.

in der Försterstube. Es war prächtig gelungen. In der schimmernden, glühenden Blütenpracht lag die Heidekönigin eingebettet. Goldene Sonnenstrahlen zitterten über das blondhaar, das wir unter dem Eritranze herborquoll.

Der Förster schmunzelte, als er das Bild sah.

„Das habt Ihr wirklich gut gemacht, junger Freund. Alle Achtung. Und wie schmutz das Mädel drin ausschaut.“

„Sie werden eine Kopie davon bekommen, Herr Förster,“ sagte Felsing. „Ihrer Tochter hab' ichs zu verbieten, daß das Bild so gut wurde.“

In Gertrudes Wangen stieg helles Rot.

„Nicht doch,“ sagte sie leise. „Sie sind ein Künstler.“

Der Förster lächelte gutmütig.

„Nun gilt es noch den Abschiedstrunk zu tun. Mädel, hole die zwei Flaschen herauf. Du weißt, die vom besten.“

In der Frühe des nächsten Morgens reiste der Maler ab. Gepäc und Bild wurden per Wagen zur Bahn geschafft, während Felsing zu Fuß zur Station ging, die zwei Stunden entfernt war.

Gertrude begleitete ihn ein Stück Weges.

Ihr war so weh ums Herz, daß er schied. Nie hatte er von Liebe gesprochen; aber gestern nachmittag, als er die letzte Hand ans Bild gelegt und sie es bewundernd betrachtete, da schlang er seinen Arm um ihre schlanke Gestalt und küßte die roten Lippen der Heidekönigin.

Ein wohliges Erschauern war über sie gekommen, als seine Augen so übermütig nahe den ihren strahlten und sein Mund den ihren traf. Dann hatte sie sich losgerissen und war geflohen.

„Sie sind mir doch nicht böse, Fräulein Trude,“ fragte bittend der Maler, indem er ihre kleine Hand erhaschte. Ein Blick ward ihm als Antwort. Ein tiefer Blick aus ihrem liebevollen Herzen, der ihn die Braut vergessen machte. Er zog sie wieder an sich und küßte sie wieder und wieder.

„Meine Königin Du!“ rief er zärtlich. „Uebers Jahr komme ich wieder, zu der prächtigen Heide und zu meinem süßen Lieb!“

Hand in Hand wandelten sie durch die blühende Grise dahin, bis Gertrude plötzlich zusammenfiel.

„Ich muß zurück, Liebster. Schon zu weit bin ich mitgegangen. Lebe wohl!“

Noch einmal umarmte und küßte er sie.

„Leb' wohl, Trude. Bis übers Jahr!“

„Bis übers Jahr!“ wiederholte sie unter Tränen lächelnd.

Und wieder blühte die Heide. Schon als die ersten kleinen Flocken sich erschlossen, harrte Gertrude des Geliebten. Er kam nicht. All die Blüten ringsumher erglühn in roter Pracht. Immer kam er noch nicht. — Im Frühjahr war die Bildkopie gekommen mit vielem Dank und vielen Grüßen.

Dann hatte Felsing nichts mehr von sich verlauten lassen.

Als die rauhen Herbstwinde über die Heide dahindrauften und die kleinen Blüten zerstörten, da sah die Heidekönigin weinend an dem kleinen Fenster ihres Zimmers. Langsam erstarb ihre Hoffnung auf sein Wiederkommen.

Und wieder blühte die Heide. Da las Gertrude in einer Wochenzeitung, daß sich der bekannte Landschaftsmaler Felsing vermählt habe.

Im Manöver.

Eine lustige Geschichte von Ferd. Wessendorf.

Leutnant v. Lantwig stand in seiner Quartierstube und starrte trübselig auf die Generalstabskarte. „So eine Tüde des Schicksals“, monologisierte er vor sich hin. „Muß mich der Satan gerade in dieses Nest verschlagen und dazu taum drei Stunden weit vom Gut Winterfeld. Ausgerechnet auch muß das Gut vom Feinde besetzt sein. Sonst würde ich mal rübergondeln.“

„Es, das Idol meiner Träume, meine Elise in Feindeshand.“

Der Leutnant zupfte ärgerlich an den Enden seines Schnurrbarts. Sollte denn nichts zu machen sein? Er war doch sonst nicht auf den Kopf gefallen. Wenn es gelänge, zu Elise zu gelangen, vielleicht daß dann auch ihr bärbeißiger Vater ein Auge zudrückte und den „Windhund“ gnädig aufnahm.

In Berlin, im letzten Winter, hatte der Leutnant sich nicht gerade der Sympathie des alten Herren zu erfreuen gehabt. „Auch einer von der neuen Schule“, hatte der Graubart schwabroniert. „Machen alles auf dem Papier, aber in Wirklichkeit Gefühlsgegenwart und Kriegslust zeigen gibts nicht.“

Else hatte es dem Leutnant getreulich berichtet und er hatte sich geschworen, dem Major a. D. zu zeigen, daß er mehr könne als das Tanzbein schwingen und in Konversation zu machen. — Hier mußte nun Gelegenheit sein.

Es klopfte. Eine Ordonanz trat herein.

„Der Herr Hauptmann lassen den Herrn Leutnant bitten, sofort zu kommen“, rapportierte der Burche und verschwand wieder.

„Das fehlte noch“, knurrte v. Lantwig grimmig. „Ob mich ein Manichäer verpetzt hat? Ach was, so pleite oder so pleite. Ist mir alles Burche.“ Er schlüpfte in seinen Uniformrock und ging querüber zu dem Gartenhause, in dem der Hauptmann sein Bureau aufgeschlagen hatte.

Der Hauptmann war sehr gnädig gestimmt. „Sagen Sie mal, mein lieber Lantwig, was meinen Sie zu dem Befehl, Gut Winterfeld zu nehmen. Wir haben heute Montag, Mittwoch soll es zur Entscheidung kommen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man uns, da wir numerisch stärker sind, einen Hinterhalt legen, den auszufundstücken ein schweres Stück Arbeit sein wird. — Da dachte ich an Sie, lieber Lantwig.“

Der Leutnant hatte aufgehört. Das kam ja wie gerufen. Da war ja die Gelegenheit, sich auszuzeichnen und Schön-Else zu sehen.

„Zu Befehl!“

„Wie Sie es anstellen, ist mir gleichgültig“, fuhr der Hauptmann fort. „Hauptsache, daß wir den Feind überrumpeln können. Für uns ist die Einnahme des Gutes entscheidend.“

„Was zu machen ist, wird gemacht,“ sagte der Leutnant mit munter blühenden Augen. „Noch heute werde ich mit der Lösung meiner Aufgabe beginnen.“

Wieder in seiner Bude, überlegte von Lantwig hin und her. Dann kam ihm ein Einfall. Flugs schrieb er ein Briefchen an Else:

„Maus! Kannst Du arrangieren, daß ich mich einen Tag bei Euch aufhalten kann? Vielleicht als Aushilfsdiener, da Ihr doch sicherlich infolge der Einquartierung viel zu tun habt. — Jedenfalls komme ich morgen früh um 9 Uhr in Zitt nach dort und erwarte Dich am Wegweiser beim Waldchen. Es gilt eine Ueberrumpelung des Feindes und Deines alten Herrn. Mit froher Sehnsucht Dein glücklicher Paul.“

Dieses Schreiben ließ er durch den 14-jährigen Sohn seines Quartiergebers, einen aufgeweckten Burchen, per Rad zum Gute bringen, nachdem er noch ihm besonders einschärfte, den Brief so persönlich dem Fräulein Else zu übergeben.

In der Frühe des nächsten Morgens radelte Leutnant v. Lantwig in Zitt über die nach Winterfeld führende Chaussee dahin. Er freute sich riesig über das bevorstehende Wiedersehen mit dem lieben Mädchen, das sich so schnell und nachdrücklich in sein Herz gestohlen hatte. Daß Else eine gute Anzahl von Goldfischen mitbringen würde, tat seiner Liebe keinen Abbruch; aber er liebte sie doch allein um ihretwillen.

Fast eine Stunde zu früh war der Leutnant an der verabredeten Stelle. Er schritt durch das raschelnde Laub in den Wald hinein, pflückte hier und da ein Zweiglein blühender Grise und pürschte sich zum Gutshause hinan.

Hinter einer mächtigen Eiche versteckt blickte er zum Hof hinüber, wo eine Schar gadender Hühner umherrannte und weiße und bunte Tauben umherflatterten. Inmitten des Federviehs aber stand Else. Die große Hausfrauenschürze, aus der sie Mais und Weizenkörner umherstreute, stand ihr vortrefflich. Das blonde Büschelhaar leuchtete golden im Sonnenglanze. Trunk, lud, und grüßte der rote Mund, der dem Leutnant so verführerisch entgegenlachte, daß er am liebsten gleich vorgeschürzt wäre.

Er wartete, bis Else ins Haus zurückging, dann schritt er wieder in den Wald zurück. Auf einen Baumstumpf ließ er sich harrend nieder. Nach einer Weile raschelte es plötzlich hinter ihm; doch ehe er sich noch umwenden konnte, legten sich zwei weiße Hände auf seine Augen.

Schnell sprang er auf und umfaßte die Geliebte.

„War das nicht tadellose Idee? So reinzuschneien?“ fragte er lachend.

„Aber ja doch, Du Wilder. Nicht so hümmisch,“ wehrte sie ab, als er sie wieder umfangen wollte. „Erst die Arbeit dann Vergnügen.“

„Recht wie immer, parole d'honneur,“ nälte v. Lantwig. „Dann aber zürdelte er tek seinen Schnurrbart und fragte: „Geht das mit der Aushilfe?“

„Ja, Paul. Noch gestern abend habe ich Papa die Notwendigkeit erläutert und ihm gesagt, daß heute die Aushilfe kommt. Du mußt aber die abgelegte Libree unseres alten Johann anlegen.“

„Pub,“ machte der Leutnant in komischem Ent-

legen. „Treibe nicht zu toll mit mir. Ja, werde ich denn auch erfahren können, was ich will?“
„Gewiß doch.“ Kurz nach Mittag findet im Fremdenzimmer tägliche Besprechung statt. Da kommt Du im Nebenzimmer tätig sein und alles hören.
„Das ist ja tabellos.“ Einfach gottvoll,“ rief v. Lanfwig lustig und wirbelte das Gutsfräulein ein paar mal im Kreise herum.
Durch eine Hinterläre ließ Elise dann den neuen Bedienten ins Haus, verließ ihn mit der Wirtin und ließ ihn sich dem Herrn vorstellen. Der Major a. D. erkannte den Leutnant nicht. Er sah ihn flüchtig an und wollte dann befriedigt ab.

Elise sorgte dafür, daß die Ungeheuerlichkeit der neuen Anstellung nicht ans Licht kam. Im übrigen wußte er mit großem Geschick bei Tisch zu servieren, jedoch kein Verdacht gegen ihn entstand.
Nach Tisch verließ er sich in dem Kabinett, das sich an das Fremdenzimmer anschloß, und wartete auf Besprechungen, die da kommen sollten. Und sie kamen.

Der Hauptmann gab genaue Instruktionen für den kommenden Tag. Frühmorgens sollten zwei Kompanien ausrücken, sich bei einer Weidenbohung kurz vor dem feindlichen Dorf in den Hinterhalt legen und den anrückenden Feind unschädlich machen. Um die Aufmerksamkeit der gegnerischen Truppen abzulenken, bekam einer der Leutenants Befehl, noch weiter vorzugehen als die in dem Hinterhalt gelegte Abteilung der Standschäfer quer über die Felder zurückzugehen, eventuell sogar einige Mann preiszugeben.
Mit Frohlocken im Herzen hörte Leutnant v. Lanfwig die Erörterung des Planes. Die Kameraden da drinnen würden sich morgen nicht schlecht wundern.

Als er genug gehört, drückte er sich leise hinaus und ging zum Hofe hinab, wo Elise Obacht geben sollte. Sie stand bei einem der mit rotbäutigen Äpfeln dicht behangenen Bäume und langte sich einige der Früchte herunter. Der Leutnant ging dicht an ihr vorbei: „Alles im Lot. Muß jetzt schleunigst verduften,“ jagte er en passant und kehrte ins Haus zurück.
Elise folgte. In einer Ecke des dümmelnden Korridors schloß sie sich von Pauls Armen umfaßt. „Auf Wiedersehen, morgen!“ flüsterte er und küßte sie.

Dann zog er sich in das Bedientenzimmer zurück, das glücklicherweise leer war. Schnell wechselte er die Kleidung und schlüpfte den Weg zurück, den er gekommen. Das Rad hatte er im Gebüsch, nahe beim Wege versteckt. Er zog es hervor und radelte los.
Sein Hauptmann vernahm erst den Bericht und berief noch am selben Abend die Offiziere seines Regiments zusammen. Am andern Morgen war es dann leicht, den Feind zu überrumpeln. Die im Hinterhalte liegenden Soldaten wurden glatt gefangen genommen, dann ging's nach Gut Winterfeld zur Enthebung des Restes.

Den eingehenden Siegern wurde am Abend ein Willkommensfranzosen kredenz, der sich bis tief in die Nacht hineinzog. Der Gutsbesitzer vernahm mit Freude, daß der heutige Erfolg lediglich der geschickten Anstellung des Leutenants von Lanfwig zu verdanken war.
Eine feuchtsüßliche Stimmung entwickelte sich an der Tafel. Es wurde so gemüthlich, daß der Gutsbesitzer mit dem Leutnant Brüderlichkeit trant und als ihn v. Lanfwig konstant mit Schwiegerpapachen anredete, nichts dagegen einzuwenden hatte. Auch am nächsten Morgen nicht mehr, als sich der Leutnant offiziell die Hand Elises erbat.
Am Abend gab es nochmals einen großen Trank für alle Gäste des vergangenen Tages. Den Verlobungsfranzosen.

Fräulein Chef.

Von Hanna A. Schenck.

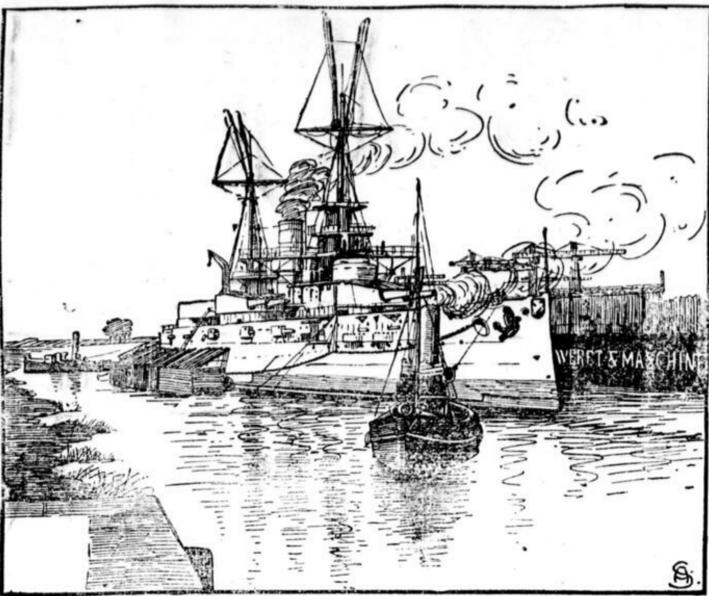
23) (Nachdruck verboten.)
Die Sprecherin ist aufgesprungen, die kleine Perion scheint zu wachen, schier feindselig blitzen die Augen zu Eva Treuberg hinüber. In atemloser Spannung hängen Falts' Blide an deren fest zusammengepreßten Lippen. Die Kleine hat sich gefest und blinzelt von Zeit zu Zeit fast scheu unter den gelentten Wimpern hervor in das ernste Antlitz der Herrin. Endlich beginnt diese zu reden. Der Lauscher muß sich weit vorbeugen, um die Worte zu vernehmen, welche die erbläuten Lippen fast widerstrebend formen.
„Ich will Ihnen ein Lebensschicksal erzählen, Lisa, das in seinen tragischen Einzelheiten nur ich kenne. Sie ist tot, die es erduldet hat, und ich weiß, sie würde einverstanden sein, ihr Geheimnis preiszugeben, wenn es eine Mitschwester vor Nehmlichem beibringen kann.“

Sie war Wächterin bei uns, jahrelang, ein braves Geschöpf aus gebildeter Familie. Da verliebte sie sich in einen Kellner und verlobte sich mit ihm. Ein hübscher Mensch war's, und schon tun konnte er. Mein Vater, dem das Schicksal eines treuen Diensthofen nicht gleichgültig sein konnte, erkundigte sich und hörte Ungünstiges. Der Mensch war zwar nicht schlecht, nur leichtsinnig. Aber wie gewöhnlich, meines Vaters erste Warnung wurde nicht nur zurückgewiesen, sondern sogar übelgenommen. Ehe die Braut abzog, besuchte ihr Verlobter sie in der Küche. Damals sah ich ihn, und er mißfiel mir gründlich. Ich flehte die Dörthe, die ich lieb hatte, förmlich an, von ihm zu lassen. Es ist wahr, ich war noch sehr jung, kaum Vachfisch, und sie fand wohl, daß ich nichts von solchen Dingen verstand, obgleich gerade bei Kindern die Seele noch besonders feinfühlig zu sein pflegt. Kurz, Dörthe verbat sich meine Einmischung und ging recht in die Wägen. Vater und ich erkundigten uns noch öfters nach ihnen. Sie hatten eine Speisekammer, die gut zu gehen schien, und ein paar gesunde Kinder stellten sich ein, aber Dörthe wies jede Annäherung meinerseits fast umgezogen

zurück. Sie konnte mir das strenge Urteil über ihren Mann anscheinend nicht vergeben. Später habe ich's dann besser erfahren — als es zu spät war. — Die Familie war fortgezogen, niemand wußte wohin. Dieses Frühjahr erhielt ich aus einem benachbarten Ort einen Zettel von Dörthe mit der flehentlichen Bitte, zu kommen. Ich ließ alles stehen und liegen und fuhr, Todesqualen sprachend aus den kurzen Sätzen, und mir abnte Schreckliches. — Ich kam zu Dörthes Leiche. Sie hatte sich erhängt, nachdem der Mann mit einer anderen durchgebrannt war, ihr drei unversorgte Kinder und nichts als Schulden hinterlassend. Ich nahm die Verstorbenen mit mir, es sind die Kleinen, die in der Kolonie bei der Witwe unseres früheren Maschinenmeisters eingezogen sind. Sie haben es dort sehr gut, denn die Wacker ist eine brave Frau, und mit viel Liebe und Geduld ist es ihr gelungen, die verstorbenen Gemüter der Kinderchen, die solch grauenhafte Behandlung seitens des unmännlichen Vaters erduldet haben, wieder sonnig und heiter zu pflegen. Für ihre Zukunft ist ebenfalls gesorgt, und die arme Mutter ruht im stillen Dorfskirchhof von dem großen Irrtum ihres Lebens aus.
Als ich damals bis ins Innerste getroffen an die Leiche trat, in deren vergämten Zügen kaum noch eine Spur an die frische, lebensspühende Dörthe erinnerte, zupfte mich der kleine, blondlockige Hans am Arm, ihr Aeltester. Er reichte mir einen zerknitterten Brief, dem man es ansah, daß die Händchen ihn nicht losgelassen, bis sie ihn „der guten Dame, die kommen würde“ übergeben konnten. Dann saßen die drei Engelsköpfechen wieder dicht aneinandergeschmiegt neben der schmucklosen Totenbahre und blickten furchtsam nach mir herüber. Dabei lag eine stumme Anklage in diesen verschleierten Kinderaugen, die den Worten der verzweifelt Mutter recht gab: Ich habe gesündigt gegen meine Kleinen, ehe sie auf die Welt kamen. — Diesen Brief sollen Sie lesen, Lisa.“
Eva tritt an den Schreibtisch und entnimmt einem der inneren Fächer ein zusammengefaltetes Papier. Das Schluchzen des erschütterten Mädchens klingt weh durch den Raum. Es hat das Geschickchen in den Händen verborgen und kann den

erbarmungsvollen Blick der Herrin, der zu ihr herüberfliegt, nicht sehen. Aber der Mann im Erker steht ihn, und wieder steigt Ehrfurcht in ihm auf vor dem jungen willensstarken Geschöpf, das so mutvoll das Brenneisen an die fressende Wunde legt.
„Hier, Lisa, lesen Sie,“ sagt Eva und schiebt den Brief in die zitternde Mädchenhand. Jene beginnt:
„Eva, Beste, Edelste, hätte ich Ihnen gefolgt!“ Die Stimme bricht in einem erneuten Tränenstrom.
„So will ich es Ihnen vortlesen,“ sagt das große Mädchen begütigend und greift nach dem Blatt.
„Sie hangen vor meiner Zukunft, Sie ahnten nicht, was sie war! Sie bezeugten sich immer wieder gültig, und ich wies Sie schroff zurück, denn die Scham erstickte mich. Was meine Ehe war: die Hölle selbst. Ich habe es ertragen und hätte nicht geklagt. Aber ich vergaß eines: die Kinder. Und das war die Sünde, die mich heute aus dem Leben treibt. Ich kann die unschuldigen Würmer nicht mehr sehen, die der Leichfenn und die Verliebtheit der Mutter ins Elend gebracht haben. Er hat ihre zarten Körperchen zerfressen und zertreten, und ich mußte zusehen und mir sagen, du, du hast ihnen den Vater gegeben! Das danken sie dir! Der Gedanke treibt mich zum Wahnsinn. Ich kann nicht mehr arbeiten. Die Neue nimmt mir die Kraft. Nun ist er fort. Das Elend bricht über uns zusammen, und ich habe keine Widerstandskraft mehr, ich bin eine kranke, zerbrochene Frau. Ich gebe. Erst wollte ich meine Kinderchen mit hinübernehmen, aber ich wage es nicht. Schon einmal hat meine Verblendung ihnen Elend gebracht. Sie sollen leben. Ich weiß, Sie werden sich ihrer annehmen, Eva, Sie, der warnende Engel, dem ich nicht gefolgt habe. Ich hüte es. Die Kinder sind gut. Sie sollen ihre elenden Eltern vergessen. Gott lohne Ihnen alles und sei mir gnädig. Ich kann nicht mehr.“
Eva läßt den Brief sinken und blickt mit großen, feuchten Augen auf das zusammengefunkenen

Mädchen, das den braunen Kopf in den Händen vergraben hat. Dann geht sie lautlos zum Schreibtisch und verhielt das trostlose Befehms einer gekühten Frauenleide. Als sie sich umwendet, kniet Lisa zu ihren Füßen.
„Was soll ich tun, o was soll ich tun?“ ringt es sich in jähem Aufschrei von den zuckenden Lippen.
Evas Augen leuchten auf. Ein kurzer Dankesblick streift das Bild des Vaters.
„Wollt Sie mir folgen, Lisa?“
Ein stummer Kampf — „ja“, klingt es leise, aber fest.
„Gut, Kind, Sie werden es nie bereuen. Ich will Ihnen ja Ihr Glück nicht nehmen, nur prüfen will ich, Ihnen helfen, ob es echt ist. Das Weib, das sich dem Manne zu eigen gibt, darf nicht an sich allein denken. Es wälzt seinen künftigen Kindern den Vater, und die Verantwortung ist schwer. — Ich schide Otto Wörner zu Geschäftsfreunden nach Leipzig oder Frankfurt. Telegraphische Antwort kann in zwei Stunden da sein. Ich sorge für eine gute Stellung, und führt er sich ordentlich, hält er ein Jahr die Treue, so kommt Ihr übernächste Weihnachten schon im eigenen Heim besorgen. Ich richte es Euch ein.“
Lisa, mit einem Freudenstrei, will der gütigen Herrin die Hand küssen, doch sie entzieht ihr dieselbe sanft.
„Gut, Kind, frohlockt nicht zu früh — ich stelle meine Bedingungen: Ich werde mit Wörner sprechen. Ist er einverstanden, so nehmt Ihr in diesem Zimmer Abschied —“ lächelnd — „ich lasse Euch allein. Ihr dürft es dort im Erker tun.“
Falt fährt entsetzt zurück. Doch es war nur ein Schreckschuß. Noch hat die Scheidestunde der Liebenden nicht geschlagen.
„Dann seht Ihr Euch nicht mehr, darauf verlaßt Euch Euer Wort, Lisa,“ fährt die schwingende Stimme eindringlich fort. „Morgen mit dem frühesten reist er ab. Schreiben dürft ihr Euch sehen nicht, ehe das Prüfungsjahr beendet ist. Sind Sie einverstanden?“
„O Fräulein Treuberg,“ stammelt das Mädchen, „Sie sind so gut, so gut! Und nicht wahr,



Linien Schiff „Westfalen“ der erste deutsche Dreadnought.

Das neue deutsche Linien Schiff „Westfalen“, das vor kurzem auf der Werft der A. G. Weser in Gröbenlingen vollendet wurde, sollte dieser Tage westwärts nach Nordenham gebracht werden, wo die Besatzung aufgenommen werden sollte. Das Schiff geriet aber in der Weser bei Begegnung auf den Grund. Taucher stellen fest, daß der Riesenpanzer in keiner Weise beschädigt sei; doch kann er nicht eher weiter-

geschafft werden, als bis die nächste Sturmflut die dazu nötigen Bedingungen schafft. Augenblicklich liegt er wieder in der Werft, wohin er zurückgebracht wurde. Das gewaltige Schiff faßt 18 500 Tonnen und repräsentiert ein Wertobjekt von fast 37 Millionen Mark. Seine mißlungene Ausfahrt dürfte zur Vertiefung der Unterwerfer und Verbesserung ihrer Schiffbarkeit Anlaß geben.

Geächtete Vögel.

Von Martin Bräp (Dresden).

II

Interessant ist auch der Neibau unserer Vögel. Wer möchte es ihrem farbenreichen Gefieder ansehen, daß sie in eine lange, finstere Röhre kriechen, um hier das Nest anzulegen und die junge Brut zu erziehen! Das Värchen, das ich so oft belauschte, wohnte außerhalb unseres Gartens, weiter aufwärts am Bach, wo etwas abseits vom Ufer eine steile Lehmbank sich erhob; drüben rannte dorniges Gestrüpp empor bis zu ziemlicher Höhe. Ich entdeckte die Höhle erst, als sie längst schon gebaut war, ja die Jungen mußten bereits den weißen Eiern entküpft sein; denn beide Alte sah ich abwechselnd in die Röhre verschwinden, mit Klugheit im Schnabel. Nach ein paar Wochen war die Wohnung verlassen, und die Jungen saßen drüben im dichtumrankten Gestrüpp, fünf oder sechs Stück, noch recht unscheinbare Geschöpfchen; denn das Waugrün des Büdens ist noch ohne Glanz, und statt der schönen Zimt- oder Rosfarbe, welche die Unterseite der Alten ziert, findet sich bei ihnen nur ein gelbliches Graubraun. Vater und Mutter fliegen ängstlich umher und lassen oft einen durchdringenden gedehnten Pfiff hören, wenn man sich dem Sitzplatz der Kleinen nähert, während sich diese ganz still verhalten. Man muß schon weit weggehen, ehe die Eltern sich beruhigen und nun forsicheren, ihre Kinder zu füttern. Später sollen sie ihnen auch einen ganz regelrechten Unterricht in ihrem Handwerk erteilen, besonders im Kopfsturz und Tauchen und im Ergreifen der Beute; denn das will alles gelernt sein. Jeden-

falls, das weiß ich aus eigener Erfahrung, sieht man die Fischerfamilie wochenlang beisammen; und einzelne Geschwister halten auch dann noch zusammen, wenn sie schon ganz selbständig sind und die Eltern sich um keines ihrer Kinder mehr kümmern. Im Spätsommer erst zerstreuen sie sich.

Mit vieler Mühe habe ich, als die kleine Gesellschaft das Nest gewiß schon 14 Tage verlassen hatte, die Brutröhre geöffnet. Einen Meter etwa war sie lang, grablinig, doch nach innen ein wenig ansteigend; im Hintergrunde erweiterte sie sich zu einem Kessel, der einen Durchmesser von etwa 15 Zentimeter besitzt, aber ein ganz Teil niedriger ist. Nach übereinstimmendem Urteil verschiedener Beobachter soll das Weibchen allein diese Minierarbeit besorgen und zwar mit einem Eiser, daß es stundenlang das Fressen vergißt; der zärtliche Gatte aber trägt Efen herbei — also dieselbe Familienzene wie bei unsern Maurern und Zimmerleuten am Bauplatz, nur daß die Arbeitsleistungen hier anders verteilt ist. Das Wertvollste ist aber das Nest in diesem stockfinstern Erdloch; es besteht aus „Geodellen“, d. h. aus unverbautem Insektenpanzer und -flügel. Dies seltsame Material bildet eine mehr oder weniger dicke Unterlage, welche die Eier und später die Jungen vor der unmittelbaren Verührung des erkaltenden Bodens ebenjo schützt, als wenn es Grasblümchen und Würzselgen wären. Wer es nur einmal gesehen hat, wie diese Dinge in dem Nistkessel zu einer regelrechten Schicht aufgehäuft sind, während in der Zugangsöffnung keine Spur davon zu finden ist, der zweifelt nicht daran, daß sie tatsächlich das Nest vertreten sollen, und so tonisch es klingt, es ist wahr: der Eisvogel speit sein Nest aus. Nach Parmabellen riecht es

natürlich nicht, sondern gar kräftig nach Fischen; schon wenn man die Nase an das Eingangloch hält, weiß man, daß eine Fischerfamilie hier haust, und auch wenn die Höhle bereits längst verlassen ist, duftet der aufgetragene Nistplatz noch stark. Die alten Vögel werden's nicht riechen; die sind dran gewöhnt, und die Kleinen erst recht nicht. Das Handwerk der Eltern soll ein jedes erlernen, teils aus der Art schlagen, und da ist's gut, wenn sie von frühester Jugend mit Fischkost, mit Schuppen und Gräten und mit dem Geruch vertraut werden, der dem Fischergewerbe anhaftet.

Der Wasseramsel begegnet man bei uns etwas häufiger; manchen Grund links und rechts unserer Elbe bewohnt sie, und besonders in den deutschen Mittelgebirgen ist sie noch überall zu Hause, wo ein klarer Bach eilenden Laufs durchs Tal rauscht. Der etwa fargroße Vogel besitzt gleichfalls ein ansprechendes Kleid; freilich die tropische Pracht des Eisvogels fehlt ihm. Sein Hauptkennzeichen ist ein reinesweißes Vorhemd, das sich gegen den dunkelbraunen Nacken und die rostbraune Unterbrust sehr effektiv abhebt. Auf mich aber hat immer das große, seelenvolle Auge den tiefsten Eindruck gemacht. Wenn der lebhafteste Vogel einmal ein Weibchen ruhig auf einem Stein sitzt, mitten im brausenden Strudel, und vor sich hinblickt, sanft und träumerisch — die ganze märchenhafte Waldpoesie ist dann in diesem großen, bunten Augenstern vereinigt, und selbst mein liebliches Kottschchen, das seinen Pfleger so treuherzig anschaut, hat doch nicht ganz diese seelenvolle Innigkeit in seinem Blick. Aber vom ruhigen Sigen ist unser Vogel kein Freund; wie die Vachtel, zierlich und schnell läuft und hüpf er über die Steine im Bachbett dahin.

Mit Fels und Wasser, das merkt man ihm an, ist er vertraut. Dort an dem kleinen Wasserfall, wo vor unbedenklichen Zeiten vom Bach ein Loch in den schroffen Vorsprung genagt ward, hat die seichte Wiege gestanden, in welcher unsere Wasseramsel mit drei oder vier Geschwistern ihre erste Kindheit verbrachte. Das Wasser hat ihr allezeit Nahrung geboten: Wasserläufer, sowie deren Larven und Puppen, Wassermotten und Mücken, Larven von Ufer- und Eintagsfliegen, Wasserwanzen, Flohkrebschen, wohl auch mal eine Sumpfschnecke, Fischlaich oder gar ein winziges Fischlein. Fürcht vor dem brausenden Wasser hat der Vogel niemals gekannt. Sieh, wie er über die flachen Steine dahintrennt; jetzt läuft er in's strömende Wasser hinein bis an die Oberbrust, bis an die Augen reicht ihm die Flut; jetzt schlägt der weiße Schaum über dem Tierchen zusammen. Auf dem Grunde arbeitet sich's aufwärts mit Füßen und Flügeln, immer tapfer gegen die Strömung; erst nach Sekunden taucht's wieder auf aus dem Gicht, und tropfend fliegt nun der Vogel nach einem Nistchen, welches vom Ufer her niedrig über den Waldbach herabhängt. Ob er die erwünschte Beute erlangt hat, wir können's nicht sehen; wahrscheinlich nicht, denn sofort stürzt sich der muntere Taucher nochmals in die Flut, aus der er einige Meter weiter aufwärts wieder zum Vorschein kommt. Jetzt hält er etwas im Schnabel; reichend schnell, schnurrenden Flugs fliegt er talab, die Flügel über dem Wasser dahinstreichend. Nach der Mühe geht's, dort hat er sein Nest in einem der schaukeligsten des Mühltrabs, das schon seit Jahren seine Arbeit eingestellt hat. Hier warten vier Junge auf Nahrung; die zweite Brut ist's, die er mit der Gattin in diesem Jahr großzieht. Schnell eilt er zurück und treibt sein Handwerk fleißig weiter.

Bisweilen rastet er auch ein paar Sekunden auf einem Stein, und dann singt er nicht selten sein anmutig Liedchen, leise, sanft, fast zwischend nur, dann etwas heller, grasgrünerartig, ohne Strahlenbau, ein liebliches Blaubraun und Schwa-

Der Pantoffelheld.

Nach dem Künftigen des Tischehoff von Feldscher Kuffelow.

gen. Dem Riesel des Wassers, wenn es auf feinem Grunde dahinfließt, ist das Lied zu vergleichen; auch ein paar stärkere Laute, bald Pfeifen, bald Raub, sind darin; der Waldbach, der Lehrmeister des lieblichen Vogels, murmelt ja auch nicht immer so gleichmäßig, bald zischt die Flut zwischen Felsblöcken, bald stürzt sie polternd ein paar Stufen hinab. Im März, wenn die Liebe in des Sängers Brust einzieht, da klingt das Lied freilich anders, schlagartig, dem bekannten Gesang des Zaunfönigs zu vergleichen, laut pfeifend und schnarrend; am schönsten aber, wenn man im strengen Winter einmal das Stüd hat, der Stimme zu lauschen. Gewiß, nur ein Schwärzen ist's dann, dazwischen aber laut schallend ein paar scharfe Töne, so übermütig und tapfer: „Was kümmerst mich Wintertälte und Eis, der Himmel ist blau und das Wasser plätschert so munter; in tausend Kristallen, in tausend Tropfen bricht sich das Licht! Was kann schöner sein als mein Wäglein im eisigen Frost!“ Und dann stürzt sich der Vogel mutig in den Strudel hinein oder fliegend durchschneidet er die senkrecht herabstürzende Flut des eiskalten Wasserfalles. Kein Vogel des Waldbachs beherrscht so vollkommen wie er das feuchte Element, die Wasserflut nicht, und selbst der Meister im Tauchen, der bunte Eisvogel, kann sich mit der Wasserameise nicht messen.

Ich bin so froh, daß die wasserreichen Talgründe unserer engeren Heimat den lieben Vogel auch noch heute beherbergen; der Schaden, den er anrichtet, fällt ganz gewiß noch weniger ins Gewicht als der des Eisvogels. Beide Vogel stehen unter dem Schutz des neuen deutschen Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908. Aber freilich gesetzliche Bestimmungen helfen auf diesem Gebiete nicht viel. Das Beispiel der Gärten und Turnplätze lehrt es. Diese genießen mit Ausnahme des Uhu's schon längst den gesetzlichen Schutz, und doch wie viele Uebertrretungen kommen vor! Wenn man die Veröffentlichungen über das „Raubzeug“ liest, das im Laufe eines Jahres abgeschrieben wurde, so kommt einem fast der Gedanke, als kümmerte man sich in gewissen Kreisen prinzipiell nicht um die gesetzlichen Vorschriften. Wie wäre sonst der regelmäßig wiederkehrende Abschluß von einigen Hundert Gärten und „kleinen Parkanlagen“ zu erklären! Ebenso ergibt es dem Eisvogel und seinem Schicksalsgenossen, der Wasserameise, die beide sehr leicht zu fangen sind; der Schutz, den sie auf Grund des Gesetzes genießen, wird von vielen ganz außer acht gelassen, und ohne daß eine besondere behördliche Erlaubnis vorliegt, fängt oder schießt man diese „geschützten“ Vögel. Soll man solche Uebertrretungen anzeigen? — es wird auch wenig nützen: Der einzig gangbare Weg, so scheint mir, ist die Belehrung. Wir dürfen nicht müde werden, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß der einzelne nicht das Recht hat, absichtlich und systematisch an der Verödung der Natur zu arbeiten, die heutzutage durch die so intensiv betriebene Forst- und Landwirtschaft, durch Industrie, Verkehrseinrichtungen usw. in ganz anderer Weise bedrängt wird als vor einem halben Jahrhundert. Wenn ein Tier Leben und Gesundheit des Menschen bedroht, dann hat es seine Existenz in unserem Kulturland verlohrt; wenn es aber nur einigen Schaden bringt an Geld und Gut, dann mag es wohl vertrieben, auch dezimiert werden, seine völlige Ausrottung aber kann niemandem verantworten. Erst wenn dieser Satz zum Gemeingut geworden, kann's besser werden. Hoffentlich sind bis dahin noch ein paar unserer geliebten Vögel am Leben!

(Aus der Dürerbundes-Korrespondenz.)

Gurtow und Meischew saßen sich gegenüber in Pantoffeln und blickten zum Fenster hinaus. „Es ist so langweilig, daß man selbst den Besuch des Gerichtsvollziehers mit Freude begrüßen würde“, meinte Meischew, der Hausherr. Sie jamten beide über den Begriff Langeweile nach, bis durch die trübten Fensterscheiben draußen eine kleine Veränderung bemerkbar wurde: der Hahn, der auf einem Haufen Reiser stand und abwechselnd bald den einen bald den anderen Fuß hob, hielt plötzlich inne in seinem Tum und stürzte dann, als ob ihn etwas gebissen habe, seitwärts fort.

„Es kommt wer“, lächelte Meischew. Der Hahn hatte wahr prophetisch. In dem Tor erschien ein Pferd, dahinter ein dunkler Wagen. Der Wagen kam in den Hof hinein, bog schwerfällig nach links um und rasselte nach dem Stall. „Das fehlte noch“, flüsterte Meischew, wobei er sich mißmütig die Schläfe rieb. „Der Teufel hat sie hergeführt. Nicht umsonst habe ich heute von Schlangen geträumt.“ „Was ist denn? Wer ist gekommen?“ „Meine Schwester mit ihrem Mann.“ Meischew ging nervös im Zimmer hin und her. „Es ist garnicht schön, für die eigene Schwester keine Familiengedächtnisse zu haben, aber Sie können mir glauben, einem Räuber möchte ich lieber im Wald begegnen, als ihr. Wollen wir uns nicht verdeden? Amüsanta mag ihnen vor-schwindeln, daß wir ausgefahren seien.“ Meischew rief laut nach dem Mädchen. Aber es war zu spät. Im Vorzimmer wurden Stimmen vernommen. „Wach mir die Krauze gerade!“ jagte ein weiblicher Wah. „Wieder hast Du die falschen Hosen an.“ „Die blauen Weinkleider hast Du doch dem Dntel gekent, die bunten sollte ich bis zum Winter aufheben“, verteidigte sich schwach eine Männerstimme.

Die Tür öffnete sich und in das Zimmer trat eine große, behäbige Dame in blaueiden Kleid. Auf ihrem rotwangigen, sommerprossigen Gesicht lag ein solcher Ausdruck von Wichtigkeitsbewußtsein, daß es verständlich war, warum Meischew sie so wenig leiden konnte. Hinter der dicken Dame kam ein kleines dünnes Männchen getrottelt mit schmalen Schultern, glattrasiertem Gesicht und roter Nase. Sein ganzes Wesen atmete Demut, Unterwürfigkeit und Furcht. Meischew's Schwester trat, als sehe sie niemanden, zu den Heiligenschildern und betraute sie. Ebenso tat ihr Mann. „Guten Tag, Schwester“, sagte Meischew. Die Dame lächelte vornehm und küßte den Bruder. Der kleine Mann folgte dem Beispiel. „Gestatten Sie, daß ich Sie vorstelle. . . . Meine Schwester und ihr Gatte! . . . Dies hier ist Gurtow, ein guter Bekannter von mir.“ „Sehr erfreut“, sagte die Dame. „Sehr erfreut!“ Eine Weile herrschte Schweigen. „Du hast wohl keine Gäste erwartet?“ frag Meischew's Schwester. „Ich selber beabsichtigte auch eigentlich garnicht zu kommen, aber ich bin auf dem Wege zum Adelsmarschall und da wir nun gerade vorbeikamen . . .“ „Weshalb willst Du dorthin“, frag Meischew. „Ich muß mich über ihn beklagen“, sagte seine Schwester und zeigte auf ihren Mann, der zusammengeklammert auf seinem Stuhle saß.

„Wieso?“ „Nun Du weißt wohl. Er vergißt seinen Stand. Der Pope hat ihn schon ermahnt, ich selbst habe alles verucht, aber es nützt nichts. Jetzt will ich sehen, ob der Adelsmarschall helfen kann. Dessen Sache ist es doch, zu verhindern, daß Edel-leute ihrem Stand Schande machen.“ „Tut er das denn?“ „Aber natürlich. Was sagen Sie dazu, wandte sie sich an Gurtow. „Darf ein wohlgeborener Mann sich mit jedermann einlassen?“ „Gewiß nicht“, florterte Gurtow verlegen. „Siehst Du. Und da treibt er sich mit dem Krämer herum. Spielt Dame und trinkt Schnaps mit ihm. Den Schreiber nimmt er mit zur Jagd. Denken Sie nur!“ „Ich dachte mir doch nichts dabei“, wagte das Männchen einzuwenden. „Warte, man wird Dich schon was denken lehren. Du denkst wohl, ich lasse meine Familie bloßstellen. Wem dankst Du, was Du bist? Nur mir! Was hat es mich nicht alles gekostet, Dich im Staatsdienst unterzubringen? Gute Worte und viel Geld. Für jedes Examen habe ich ein paar hundert Rubel geben müssen. Und was ist der Dank. Mit Kreutz und Pfeiß treibt er sich rum und denkt sich nichts dabei.“ Ihr Gatte froh berweilen ganz zusammen vor Angst und Scham. Furchtsam blickte er zu seiner Frau auf, mit einem Blick, wie ein Hund, der Strafe fürchtet.

Meischew's Schwester aber erhob sich und raufte zum Schlafzimmer hin. „Ich will mich ein halbes Stündchen ausruhen“, sagte sie. Kaum war sie hinter der Tür verschwunden, da tönte auch schon ihre Stimme: „Andrei, warum kommst Du nicht. Scheuch mir die Fliegen fort.“ Und das wohlgeborene Männchen huschte ihr schnell nach. „Wut Deibel“, schimpfte Meischew hinter ihm. „So ein Wackelhappen. Und doch war er früher ein ganz patentter Kerl. Er hat eine Dreischmähne erkunden. Ueberhaupt sehr tüchtig. Und jetzt. Wut Deibel!“

Witz und Humor.

Der erkannte Betrugant.
Fahrt: „Ich muß in zehn Minuten an der Bahn sein. Rauscher, koste es, was es wolle, wieviel verlangen Sie?“
Droschkentulcher: „Ein Prozent!“

Am Posthalter.
Postbeamter: „Es mag ja sein, daß der Ab-fender, Ihr Bräutigam, sich verschrieben hat; ich darf Ihnen den Brief nicht ausliefern, wenn Sie nicht nachweisen können, daß Sie die richtige Empfängerin sind!“
Dienstmädchen (verschämt): „Er schreibt immer: Liebes Judenschnecken! . . . Da machen Sie doch den Brief auf und schauen nach, ob das stimmt!“

Genau.
Kuller (der eine Kuh überfahren hat): „Wie groß ist der Schaden?“
Bauer: „Vierhundert Mark und neunzig Pfennige!“
„Wofür sollen denn die neunzig Pfennige sein?“
„Die sind für die Milch, die sie heute abend noch gegeben hätte!“

Unwartete Antwort.
Studiosus: „Dentz Guch: Depeshiere ich gestern an meinen alten Herrn: „Aus tuffter Rot schrei ich zu Dir!“ Und was drahtet er zurück?“
„Garre, meire Seele!“

Auf dem Wege zur Turnstunde.
„Nu, mei Reeschen, wo willst denn hingehen?“
„In de Turnstunde, Onkel.“
„Et Herrjes, da biste ja e Dornreeschen!“
Neues von Jervissimus.
Jervissimus (zu einer sich beurlaubenden Eggelleng): „Und wohin gedenken Euer Eggelleng über den Sommer zu gehen?“
„Alten Jugendfreund besuchen in Gottschee, bekannter deutscher Sprachinsel im Süden Oesterreichs.“
„So, so, hm, ja, äh: sehr schön: also heuer 'mal ans Meer.“

Jaher!
A.: „Man weiß nun endlich, weshalb in diesem Sommer die Temperatur so frisch ist.“
B.: „? ? ?“
A.: „Weil Dr. Cool den Nordpol e n t dect hat.“
B.: „Wieso?“
A.: „Na, er wird wohl vergessen haben, ihn wieder z u zudecken!“

Praktischer Anfang.
A.: „Hast Du nicht eine Zigarre für mich?“
B.: „Ich denke, Du willst Dir infolge der neuen Tabaksteuer das Rauchen abgewöhnen?“
A.: „Jawohl, aber nur das Rauchen eigener Zigarren!“

Gatherig.
Hausherr: „Mich wundert, daß so ein großer, kräftiger Mensch wie Sie keine Arbeit findet; was sind Sie von Beruf?“
Bettler: „Bierbrauer; unser Gewerbe liegt sehr darnieder!“
Hausherr: „So, das habe ich nicht gewußt, da muß man allerdings helfen; (zu seinem Schöhnchen): Magel, hol' mir mal gleich eine Maß Bier!“

Ein Schuldiger.
„Wenn jetzt ein Offizier ins Lokal tritt, gehe ich nach Hause!“
„Warum erst dann?“
„Weil der Soldat am Benentisch dann aufstehen muß, der sitzt auf meinem Hut!“

Sprüche mit Anwendungen.
„Ich habe die Filterwochen bis zur Nagelprobe ausgekostet!“ — sagte der erst kürzlich verheiratete Herr Müller, als ihn sein Freund Schulze fragte, woher er so viel Kratzwunden habe.
„Das wäre entschieden das Richtige gewesen!“ — sagte Student Sufi, da wollte sein Alter, daß er Medizin studiere, während er doch der Ansicht war, daß er zum Braumeister besser gepast hätte.
„Das glaube ich Dir nicht!“ — sagte das Rechtsanwaltsbüchlein, als ihm sein Vater brohte, kurzen Prozeß zu machen, wenn es nicht selbstiger werden wolle.
„Sie hat ein so nichtsagendes Gesicht!“ — sagte der Schwiegerohn, als die Schwiegermutter sich beklagte, daß er seiner Gattin nicht einen Wunsch vom Gesicht ablas, wie er doch versprochen habe.

Abgeblit.
„Gnäd'ges Fräulein“, feucht ein Ged, „Flehte ich doch nicht vergebens: Lassen Sie mich sein Ihr Nicht In der dunklen Nacht des Lebens —“
„Danke, Herr“, das Fräulein spricht, „Doch ein Nachtlit braucht ich nicht.“

Schast.
Kellner: „Ich bedaure, der Wirt ist jetzt nicht zu sprechen, er ist zu einer Taufe!“
Gast: „Na, da rufen Sie ihn doch mal aus dem Keller raus!“

wenn er mir treu bleibt, dann darf ich ihm vertrauen.“
Hehend forschen die verteilten Augen in der Herrin ernstlichen Zügen. Die neigt leicht das Haupt.
„Wenn er treu bleibt, ja — dann —“
Die Kleine jubelt dankbar auf. Der verborgene Zeuge aber dieser Szene liest in Evas Mienen, daß sie an dies „wenn“ nicht glaubt und es nicht wünscht.
„Und nun gehen Sie nach Hause, Lisa, und suchen Sie, ruhig zu werden. Bei Herrn Stettens werde ich Sie entschuldigen. Heute nachmittag, sagen wir um vier Uhr, erwarte ich Sie. — Sit schon gut, Kind, ist schon gut! Sie wissen, ich habe Sie lieb und will Ihr Bestes. Und nicht mehr weinen, hören Sie —“
Die Tür schließt sich hinter der zierlichen Gestalt. Eva sitzt, das Haupt in die Hand gestützt und starrt zu dem Bilde des Vaters empor. „Was's recht so?“ fragt sie leise.
Fritz von Falk jagt und ärgert vorzutreten. Neue und Scham sind vergessen, untergegangen in der ersten Freude über den tiefen Einblick in das Herz des Mädchens, das er solange verkannt hat. Er kann sich von seinem stammigen Beobachtungsposten nicht trennen.
Und plötzlich mit ein paar lautlosen Schritten steht Eva vor dem Erker und schlägt den Vorhang zurück. — Eine lange, lange Stille, als hielte die Erde in ihrem rasenden Laufe, als sege die nimmer rastende Zeit aus, um tief, tief aufzuatmen. Nur in den Augen der beiden, die sich hoch und schräg gegenübersehen, ist Leben, Frage und Antwort — Versehen und Verzeihen. Endlich senkt Eva das Haupt. Sachtig faßt er nach ihrer Hand.
„Verzeihen Sie, Fräulein Treuberg, und geben Sie mir Zeit zur Rechtfertigung.“
Wie lichter Sonnenstrahl steigt's über ihre ernsten Mienen.
„Es bedarf dessen nicht, Herr von Falk.“
Dann stehen sie vor dem Bild des verstorbenen Kaufherrn. Er will beichten, sie wehrt ihm mit einem guten Lächeln.

„Nicht, Herr von Falk, ich bitte Sie. Wozu hätten wir denn den Glauben an unsere Freunde.“
„Gut, ich will meine unqualifizierbare Reue nicht verteidigen, da Sie es mir erlassen, Fräulein Treuberg, um so lieber nicht, da ich, verstockter Sünder der ich bin, kaum Reue spüre. Aber eines sagen Sie mir, warum nähete Sie diese Sachen selbst? Aus Sparamkeitgründen sicher nicht, denn wie man mir erzählt, kosteten Ihre Christbelerungen tausende; aus Langeweile doch wohl ebenso wenig, hächte ich.“
Sie hat sich niedergesetzt und blickt ihm von unten herauf lächelnd in das gespannte Gesicht. Ein schalkhafter Triumph leuchtet aus den schwarzen Augen.
„Nehmen Sie das wirklich nicht eraten, mein allweiser Herr Reichstanzler?“
Falk schüttelt das Haupt.
„Wirklich nicht“, sagt er überzeugungsvoll. „Und doch liegt es so nahe, daß ich persönlich etwas für meine Arbeiterkinder tun will.“
Er starrt sie ungläubig an.
„Aber, Fräulein Treuberg, wie soll ich das verstehen? Sie sorgen ohnehin für Ihre Arbeiter in einem Maße, wie es meiner Ueberzeugung nach kaum zum zweitenmal in der Welt geschieht. Die Leute verdienen: einen schönen Lohn, erwerben sich Haus und Garten, erhalten im gegebenen Falle reichliche Unterstützung aus Kranken-, Unfall-, Alters-, Geburts- oder Begräbniskasse, sie besitzen ein eigenes Krankenhaus, eine Badeanstalt, Bibliothek — nur Musiksaal fehlt noch, aber ich bin überzeugt, es bedarf nur dieser Anregung meinerseits, und Sie lassen auch diesen Plan in Ihrer großmütigen Landesmutterherz.“
Eva droht lächelnd zu ihm hinüber.
„Spotten Sie nur, mein Herr, es hilft Ihnen nichts. Ich weiß, daß Sie ganz meiner Ansicht sind und erinnere mich sehr gut, daß mein langstgehegter Wunsch, das Arbeitspersonal gleich den Beamten am Gewinn zu beteiligen, bei Ihnen auf einen bereits vollständig ausgearbeiteten Plan zur Realisierung dieser Idee stieß. Wir müssen übrigens noch ausführlich darüber sprechen. Ich kann

nicht gegen meines Vaters Willen handeln. Er hat bestimmt, daß jährlich ein gewisser Prozent-satz vom Gewinn unberührt an den Reservefonds überführt werde, und ich fürchte, ich habe ein bißchen toll gewirtschaftet.“
Der Mann blickt ihr mit einem Gemisch von Staunen und Rührung in die strahlenden Augen. Was es noch ein Menschenkind wie dieses, das den Wert des Geldes erst dann zu schätzen wußte, wenn es ihn umgeseht hatte in Glück und Wohlfahrt anderer? das von all seinen Reichümern nichts für sich verlangte als die Freude: wohlzutun? das seine sonnigen Jugendjahre in anstrengender Arbeit, in eiserner Pflichterfüllung verbrachte, oft kaum Zeit zum Essen und Schlafen fand, um zu erwerben, und das diesen Erwerb dann freudigen Herzens hingab, seinen Lohn erwartend als den, der im Bewußtsein erfüllter Pflicht liegt?
„Ich war iam gestrigen Sonntag bei Ihrer Frau Tante zu Tisch geladen, Fräulein Treuberg“, sagt Falk aus seinen Gedanken heraus, weil ihre blauen Wangen ihn an einen Ausruf der Dame erinnern. „Die Frau Geheimrätin ist äußerst gütig gegen mich und hat mich sogar mit ihrem höchst schmeichelhaften Vertrauen bedert. Man sorgt sich sehr um Sie, Fräulein Treuberg. Man meint, es tue nicht gut, daß Sie immer zu Hause sitzen, jede Einladung ablehnen und weder zu Theater- noch Konzertbesuch zu bewegen seien. — Verzeihen Sie, das geht mich ja nun eigentlich gar nichts an, aber Sie haben mir heute bereits eine Freiheit großzügig nachgesehen, vielleicht geht mir auch diese durch: Ich muß Ihrer Frau Tante recht geben. Sie leben wie eine Einöblerin. Was haben Sie von allem Ihrem Reichum — nichts!“
Eva wendet ihm langsam die großen Augen zu.
„Nichts?! — o Herr von Falk, soviel Freude!“
„Ja, ja, gewiß, aber Sie sind jung — Sie müssen auch etwas Persönliches haben. Sie nehmen Geld ein und geben es wieder aus in ewiger Wechselwirkung.“
„Sie haben recht“, sagt sie leise, und ein

träumerisches Licht tritt in ihre Augen. „Immer nur das Geld. Schließlich ist es gar kein Verdienst, es herzugeben, da ich doch immer neues bekomme. — Sehen Sie,“ fährt sie nach einer Pause lebhaft fort, „deshalb habe ich die Arbeiten dort gemacht.“ Sie deutet hinüber nach dem Erker. „Ich habe mich redlich plagen müssen, aber es ist doch einmal etwas Selbstgefälliges, ein wirkliches, persönliches Opfer, obgleich —“ sie unterbricht sich und blickt fast ängstlich zu ihm auf. — „wenn ich das so ausspreche und dabei an all die Freude denke, die ich in die Sägelchen hineingeküßt habe — da ist es schließlich doch kein Opfer. Und auch mit der Zeit, die ich darüber veräumt habe, ist es nicht so schlimm. Ich habe so oft über geschäftliche Maßnahmen nachzudenken, und das geht ganz prächtig beim Nähen. — Ach, Herr von Falk, woran liegt es nur, daß jedes Opfer, das ich bringen möchte, sich mir unter der Hand in eine Freude verwandelt und dann natürlich kein Opfer mehr ist?“
„An Ihrem selbstlosen Herzen“, schwebt ihm die Antwort auf der Zunge, aber lieber hätte er sich diese abgelesen, als die Worte laut gesagt. Ein Proturist, der seinem Chef Komplimente macht, fährt ihm die alte Bitterkeit durch den Sinn. Sie hat die Verwandlung seiner Mienen wohl bemerkt, und wie sie in dem Wunsche, das Thema zu ändern, nach dem Schreibstisch schaut, fällt ihr der Brief ein, den sie dort hat liegen sehen.
„Ach, von Reichberg u. Sohn“, sagt sie erleichtert und nimmt das Schriftstück auf. „Sehr schön. Wir nehmen natürlich an. Sie lassen wohl bepechieren.“
Er verbeugt sich schweigend. Sie ist wieder die regierende Königin und er nichts anderes als ihr dienftuender Vasall. Der alte, ohnmächtige Trost locht in ihm auf. Sie soll ihm nicht befehlen. Mit einer kurzen Verneigung hat er das Zimmer verlassen. Eva blickt ihm bestimmt nach.
„Armer Falk“, sagt sie leise, „so schwer, so bitter schwer machst Du Dir's.“

(Fortsetzung folgt.)



E. Bachmann & Reiter

Fabrik landwirtschaftlicher u. gewerblicher Maschinen, Kesselschmiede und Dampfhammerbetrieb.

Fernspr. 205 Leipzig-Reudnitz, Lutherstr. 6

empfehlen ihre ausserordentlich soliden, sowie auf allen besichtigten Ausstellungen prämierten Fabrikate nach eigenen bewährten Konstruktionen.

Hauptspezialität: Glattstroh-Breitreuschmaschinen für Göpel- u. Motorenbetrieb



MÖBEL

gut und billig kaufen, achten Sie genau auf Firma:

Dresdner-**Möbel-Halle**-Dresdner-
straße 43

Max Hütter.

Kleiderschränke	von 18 Mark an
Berittowas	28
Kommoden	17
Bettstellen	8
Tische	8
Matrassen	15
Ottomanen	45
Sofas	28
Stühle	2
Holzstühle	3,50
Spiegel	4
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen	150

Franko-Lieferung mit eigenem Geschirr. Beste und billigste Einkaufsquelle.

50-60% Gasersparnis

DEGEA-Hängelampen

Zwischenzündung mit nur einer Dauerzündflamme.

Beste und sparsamste Ausleuchtung für alle Zwecke.

Lampentyp	Kerzenstärke	Kosten pro Brennstunde bei 15 Pf. pro cbm Gas
1samig	120 HK	1 1/2 Pfennig
2samig	240 HK	3 Pfennig
3samig	360 HK	4 1/2 Pfennig
4samig	480 HK	6 Pfennig
5samig	600 HK	7 1/2 Pfennig

Bei allen Gasanstalten u. Installateuren erhältlich.

AuerGesellschaft
Berlin O. 17.

Moderne, bürgerliche **Wohnungs-Einrichtungen.**

Kompl. Musterzimmer in 9 Etagen übersichtlich ausgestellt.

Ganz besonders leistungsfähig in den Preislagen von 300-5000 Mark in nur solider Ausführung auffallend preiswert.

Katalog gratis.

Rössler & Jäger, Möbelfabrik

Gegr. 1859. Chemnitz, Königstr. 9. Tel. 1873.

Wie die Sonne

auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von

Persil.

Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt enormen Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Überall erhältlich.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Von heute Sonntag an steht wieder ein großer Transport **guter Milchkuhe** zu Außst. soliden Preisen zum Verkauf. Hochachtend

H. Dörffeldt, St. Egidien.

Abfälle aller Art

in Wolle und Baumwolle kauft zu höchsten Preisen.

Geflügelhaltung

ist rentabel bei guten Rassen u. erprobt. Zuchtgeräten. Katalog lib. alles Wissenswerte gratis. Geflügel-park i. Auerbach 260 (Gessen).

Führen jeder Art

übernimmt
Lindenhof Gersdorf.

MAGGI'S SUPPEN

DIE BESTEN

1 Würfel 10 Pfg. für 2 Teller

Auskunfterteilung

in Rechtsangelegenheiten, Einziehung von Außenständen, Vermittlung von Immobilienverträgen desgl. von Hypotheken u. Darlehen gegen entsprechende Sicherheit durch **Herrn. Helbig, Reichplatz 7.**

Gelegenheit!

Solid und billig **Auspolieren** und **Renovieren** von Sofas und **Matrassen**. Alte Sofas werden zu Ottomanen umgearbeitet. **Bläschke'scher Spottbillig.** Möbelfabrik **Carl Bogel,** von **Ernstthal, Chemnitz** 4.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

das beste Waschmittel.

1/2 P. Paket 15 Pfg.

Eine Dachstube

mit Kammer an ältere Leute zu vermieten.

Magenleidender

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **H. Gerd, Lehrerin** **Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.**

Vogelfutter

aller Arten, wie **Rüben, Sans, Lein, Mohlsaft, Glanz, Weichstreu, Ameisen-Eier** empfiehlt **Otto Hugo Claus.** **Stannend billig** sind meine **Aelder- u. Blusenstoffe.** Großartige Auswahl. Kein Laden **Martha Kreschmar, Schulstr. 23, I**

Wäschemangeln

für Hand- und elektr. Betrieb, neuester Konstruktion. Spritz-Wäsche-lüftung, lohnende Ein-nahme, beste Total- u. Kapitalver-anstaltung. Teilzahlung gern gestattet. **Ernst Herrschuh, Chemnitz 32.** Grösste Mangel-Fabrik. Preisliste gratis.

Pepsin-Wein

angenehm in Fl. à 60 Pfg. u. 1.000 Mk. empfiehlt d. Drogerie von **Oscar Fichtner.**

Streichfertige Fußboden-Farben

in allen Nuancen empfiehlt **Oscar Fichtner,** Drogerie und Oelfarben-Fabrik.

Wagen-Planen

Pferdedecken
Säcke, Zelte
Segeltuche

empfehlen die Fabrik von **G. F. Langer,** (Fab.: **Paul Langer**) **Schubertstr. 28.**

Alle Arten Haushaltungs-Seifen

empfehlen in bester Qualität u. bittet um gütige Berücksichtigung **Vogel's a. Bahnh.**

Blutstodung

geheh. freigegeb. durchs. un-schädlich, zahlr. Dankschr., Garantie-schein liegt bei. Frau M. schreibt: Da das Menstruationspulver die ge-wünschte Wirkung gehabt hat, best. ich noch 2 Schachteln um es vorr. zu hab. **Apoth. H. Müller, Berlin 575, Zorndorfer Str. 9**

Waldgott's Haarfarbe Reform-

in schwarz, braun u. blond, **Conrad Nussöl** ein feines, haardunkelndes Öl, für ergrauendes u. rotes Haar empf. à 60 Pfg. die Drogerien **O. Fichtner, E. Uhlig** und **C. Floß.**

Asthmaleiden schnell heilbar

aus Dankbarkeit kostenlose Aus-kunft durch **G. Herrmann,** **Dresden, Gr. Wildberg 37.**

Taschmesser u. Gabeln, Taschenmesser, Franchier-messer u. Gabel, Fleisch-messer u. Stähle, Gemüsemesser, Garten- u. Deulermesser, Hack- u. Wiegemesser, Geflügelhaken, Scheren, Barbier- u. Haarschneide-maschinen etc. etc. in sehr großer Auswahl in nur bester Solinger Qualität, empfiehlt sehr billig **Kranz Rother, Eisenhlg., Gegr. 1840.**

Feinste Aluminium-Bilderrahmen

hält bestens empfohlen **G. Funf, Zeltplatz 3.** Auch ist daselbst eine **kleine freundl. Wohnung** per 1. Oktober bezugsbar

Wäschemangeln

in allen Grö-ßen, jede Kon-turierung über-treffend. Fabrikat. liefert unter Garantie **Paul Thiele, Wäschemangel-fbr., Chemnitz, Hartmannstr. 11.**

2 Wäschemangeln,

neuester Konstruktion, billig zu verk. Off. unt. **„Wäschemangeln“** an die Exp. d. Bl. erb.

Große Wäschemangel,

neuester Ausführung, bestes Fabrikat, für Hand- u. Kraftbetrieb, ist umfränselbar billig zu verkaufen. Offerten unter **C. 1917** in die Expedition dies. Blattes.

AUSSTELLUNG

MODERNER WOHNUNGEN
— fix und fertig eingerichtet —
nach Entwürfen erster Architekten

Chemnitz, Kronenstr. 23 Alle Preislagen vertreten
3 Zimmer, Küche Mk. 1200,
Rebellenfabrik Rother & Kuisla. 2000, 2500, 3000, 3500 u. s. w.
Besichtigung jederzeit erwünscht.

Hohensteiner Seidenweberei.

Erstklassige Bezugsquelle in Seiden-Stoffen für Braut- und Gesellschaftskleider zu Fabrikpreisen.

Hohenstein-Er. **Leichenstrasse.** Nicht mehr **Dresdnerstrasse.**

Hausfrau, merk' Dir's und begreife: Solifer ist Deine Seife!

Fabrikant: **H. Th. Böhme A.-G. Chemnitz.**
Verkaufsstellen durch Plakate kennlich.

Auktion.

Nächsten Montag, den 20. Sept. vormittags 10 Uhr sollen die zum Nachlaß der verstorbenen Private **Wilhelmine verw. Mühlberg, Nr. 30b** gehörigen Möbel, Betten, Kleider und sonstigen Wirtschaftsgegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Gersdorf, den 20. September 1909.
M. Goype, Ortsrichter.

Milchvieh-Verkauf.

Von heute an steht eine große Auswahl **bestes schwarzes Milchvieh,** hochtragend und neumelkend, sowie **schöne junge sprungfähige Bullen** und **kalben** zu sehr soliden Preisen in **Neustadt bei Chemnitz** zum Verkauf.

Fernspr. Sie. mar 59. **Paul Pinus & Co.**

Milchvieh-Verkauf.

Von Sonnabend, den 18. Sept. ab steht ein Transport Prima **Milch- und Rassekuhe** hochtragende, auch welche mit **Kälbern** preiswert zum Verkauf.

Telefon 174. Hochachtungsvoll **Jul. Kiefow.**

Zahntechnisches Atelier

für **künstlichen Zahnersatz** von **Emil Reichenbach**

Hohenstein-Ernstthal, **Dresdnerstr. 11, I. Etg.**
hält sich bestens empfohlen.
NB. Bei Krankenkassen zugelassen.

Es ist empfehlenswert, wenn Sie Ihre Garderobe, Innendekorationen, Gardinen zc. der **chemischen Reinigungs-Theod. Wilsch, Chemnitz** anstatt u. **Färberei** von zur **Bearbeitung** übergeben!

Zadehose Ausführung! **Billige Preise! Schnellste Rücklieferung!**
Annahmestelle für **Hohenstein-Ernstthal** bei **Herrn Emil Uhlig, Dresdnerstr. 12, Schnittgeschäft.**

Elfenbeinseife

von **Günther & Haussner, Chemnitz.**
für Wäsche und Hausbedarf die **Billigste.**

Zu verkaufen im Nord-Osten der Stadt ein **Feldgrundstück,** welches sich gut zur Gartenanlage, ev. zu Baustellen für zwei kleinere Häuser eignet. Offerten unter **D. 34.** a. d. **Gesch. d. Bl.**

Leuchterlampen, Hängelampen, Tischlampen, Haus- und Nachtlampen, Hands und Sturmlaternen mit nur guten Brennern. **Blattgloden, Kohlenlampen, Brothobel, Brotkapseln,** hochfeine **Wäschgarnturen, Wärmflaschen Leibwärmer, Küchenwagen, Schnellbräter, Vogelkäfige, Messer und Gabel, Wringmaschinen, Sitz- und Badewannen, Rein-Aluminium,** sowie alle **Haus- u. Küchengeräte** empfiehlt in großer Auswahl **Edmund Langer,** Klempnermeister, **21. Dresdnerstraße 21.**

Reiche Heirat
i. Offertenblatt
MARIAGE.
Leipzig. Probenummer 30 Pfg.

Seit 20 Jahren

kaufen und verwenden die Landwirte unserer näheren und ferneren Umgebung

Wollstaub

(Schafwollschweiß, Schafwollabfall)

als billigen und guten Stickstoffdünger. Sie haben es erfahren, daß Wollstaub (mag die Witterung sein, wie sie will, und manches andere Düngemittel verlagte) sie nie im Stich läßt, sondern sojünglings mit absoluter Sicherheit den erwünschten Erfolg bringt. In dieser Beziehung ist Wollstaub mit Chilealpeter und Ammoniak zu vergleichen.

Wir wollen keine lange Reihe von Lobtafeln unserer Empfehlung anhängen, sondern einfach Zahlen sprechen lassen: Wir verkaufen während der obengenannten Zeit

über 200 000 Centner

in unserem Rayon und zwar seit 20 Jahren laufend jedes Jahr an ein und dieselbe Kundschaft! Eines besseren Wertzeugnisses bedarf es für einen Artikel nicht, als daß er regelmäßig alle Jahre wiederkehrend im Frühjahr und Herbst von denselben Verbrauchern gekauft wird.

Und worin hat das wohl weiter seinen Grund? Die Frage ist leicht beantwortet, wenn man fragt, wie stellen sich im Durchschnitt die jetzigen Preise für das Prozent Stickstoff in den gebräuchlichsten Düngemitteln gegenüber dem Wollstaub. Es lautet:

Stickstoff bei Mtl. 11.— pro Ctr. in Chilealpeter	per Prozent 80 Pfennig.
" " " 8.— " " " Ammoniak-Superphosphat	" " 70 "
" " " 11.— " " " Hornmehl	" " 80 "
" " " 6.50 " " " Knochenmehl	" " 75 "
" " " 1.80 " " " Wollstaub	" " 36 "

Wollstaub enthält nach der Analyse des Prof. Dr. Wolf außer 5,2 % Stickstoff auch noch andere Nährstoffe und zwar: 1,3 % Phosphorsäure, 3,4 % Kali, 0,3 % Natr., 50 % org. Substanz. Sein Wert würde sich, die einzelnen Nährstoffe nach dem Marktwert umgerechnet, nahezu doppelt so hoch stellen wie sein Verkaufspreis.

Im Herbst soll man ihn verwenden für die Klebrache, für Gründüngungsjaaten, für Winterroggen und auch auf das nächstjährige Haferfeld. Bei der kurzen Wachstumsperiode des Hafers kommt demselben nicht aller ihm im Frühjahr beigegebener Dünger zur Anbereitung. Wird aber das Haferfeld bereits im Herbst bestellt mit einem Dünger, der nicht auszuweichen ist, sondern während des Winters sich anbereitet, so wird die Frucht auf dem auf diese Art bestellten Haferfeld um 25–35 Centimeter höher stehen und mit stärkeren Rispen versehen sein, als auf dem im Frühjahr fertig gestellten Haferfeld. Das ist eine Erfahrungssache, die nicht mehr anzuzweifeln ist und die sich bei langjährigen Wollstaubverbrauchern zur Praxis ausgebildet hat.

Im Frühjahr bildet Wollstaub einen vorzüglichen Kartoffel-, Kraut-, Rüben- und Gemüsedünger, vor dessen Wirkung und Preis einfach alle künstlichen Düngemittel die Flagge streichen müssen.

Wir empfehlen jedem Landwirt, welcher noch keinen Versuch mit Wollstaub gemacht hat, diesen Versuch im Interesse seiner Klasse zu machen. Er wird nicht allein viel Geld sparen, sondern bei andauernder Verwendung des Wollstaubes den Boden seiner Felder in ungeahnter Weise verbessern und Erträge erzielen, die ihm bislang unmöglich erschienen sind.

Wir sprechen aus 20-jähriger Erfahrung und bitten, unser Angebot auch im eigenen Interesse nicht unberücksichtigt zu lassen.

Hochachtungsvoll

Niehus & Bittner, Lichtenstein i. Sa.

Niehus & Bittner, Lichtenstein i. Sa.

[The main body of the page is mostly blank, suggesting the text is either extremely faint or has been removed.]

in
fig
6.)

wege
tehr

wird
tag,
Lufe
Ban
zu
weite
Raij
fuche
den?

wird
entge
in de
We

1. J
in C
der
An
rat
wärt
und
Amt
gemb
Ynn
forb
am
Reie
Regi
fchaft
Wint
G r
1. J
Stell
Amt

v. B
Wien
fi:ler
reich
Die
v. B
Lomm
fchaft
werde
freun
im v
werde
feiner
heit
natio
Wien
Lätig

Se
trauer
des
nehme
heim
Heber
norft
fcheibe

und
Ri
Pa
Lust
verein
Partei
dem
äußere

über
wird
forrelp

mit
n-
he
jei
l"
g-
r-
n-
is
ir-